

Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis

Höhensiedlung, Kultplatz oder Militärlager?

Von Michael Hoeper und Heiko Steuer
Mit Beiträgen von Christel Bücken und Jörg Lienemann

Frühalamannische Höhensiedlungen am südlichen Oberrhein

Zur Forschungsgeschichte

Nach der zufälligen Entdeckung der alamannischen Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg im Jahr 1978 (FINGERLIN 1979; 1984) und den nachfolgenden Ausgrabungen von 1985 bis 1990 (STEUER 1989; 1990b; 1996), gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, wurde deutlich, daß spätantike Anlagen auf repräsentativ gelegenen Höhen häufiger und vielgestaltiger gewesen sein müssen, als es die Erforschung des Runden Bergs bei Urach erwarten ließ (STEUER 1990a). Das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg erarbeitete daraufhin ein Forschungsprogramm, das als Ziel den Nachweis weiterer Höhenstationen am Schwarzwaldrand sowie den Einblick in die Gesamtstruktur des Siedlungsgefüges im Oberrheintal vor dem spätrömischen Limes am Rhein hat.

Durch dieses Programm wurden regelmäßige Begehungen der Höhen beiderseits der Kinzig angeregt, die die Entdeckung von zwei Höhenstationen am Ausgang des Flußtales zur Rheinebene, auf dem Kügeleskopf über der Ortenburg bei Ortenberg im Norden und auf dem Geißkopf bei Berghaupten südlich des Flusses, zur Folge hatten. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte hat darauf hin, wiederum mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, auf dem Geißkopf mehrjährige Forschungen durchgeführt, nachdem die Bergkuppe neu vermessen worden war. Systematische Begehungen mit Metallsuchgeräten wurden durchgeführt, verbunden mit der sorgfältigen Kartierung des gesamten Fundmaterials. Die Bergkuppe wurde auf der Suche nach Besiedlungsspuren außerdem mit einem Probenetz von Phosphatanalysen überzogen. Schließlich wurden in den Jahren 1994 und 1995 Ausgrabungen an den Stellen angesetzt, die aufgrund der verschiedenen Kartierungen Besiedlungshinweise erwarten ließen (STEUER/HOEPER 1995; HOEPER 1996a; 1996b).

Parallel zur Erforschung des Zähringer Burgberges bei Freiburg und des Geißkopfes bei Offenburg wurden alle inzwischen bekannten spätantiken Fundplätze und einige weitere im 4./5. Jahrhundert begangene Höhen im Oberrheingebiet kartiert und die Besiedlungsgeschichte bis in die Merowingerzeit statistisch ausgewertet (HOEPER 1994a; 1994b; 1997). Außerdem wurden weitere Höhenstationen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland registriert (STEUER 1997a; 1998a; HOEPER 1998a).

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Forschungen zu den Höhensiedlungen sind unter zwei Aspekten zusammenzufassen: Einerseits ist das die beträchtliche Vermehrung der bekannten Anlagen auf über 60 Plätze gegenüber etwa einem Dutzend Höhensiedlungen, die J. WERNER (1965) in einer ersten Zusammenstellung aufführen konnte, so daß von einer Regel- oder Modeerscheinung gesprochen werden kann (Abb. 1). Andererseits zeigt sich, daß die Höhenstationen nicht einheitlichen Charakters sind, nicht etwa nur – wie die Befunde auf dem Runden Berg bei Urach nahelegen – Residenzen der spätantiken germanischen ranghohen Anführer gewesen sein können, sondern daß sie ganz unterschiedliche Funktionen gehabt haben müssen. Allein die Gegenüberstellung der Befunde vom Zähringer Burgberg und vom Geißkopf fordert zu neuen Deutungen auf.

Der militärpolitische Hintergrund

Im 3. Jahrhundert drangen germanische Bevölkerungsgruppen, anfänglich zumeist als Kriegerscharen, in das Gebiet des ehemaligen Dekumatlandes bis zum Oberrhein vor. Die Jahre 213 mit der ersten Erwähnung derartiger Germanenheere, 233 mit massivem Einbruch in die Provinzen Obergermanien und Raetien über den Limes hinweg und 260 mit der Rücknahme der organisierten Grenzverteidigung vom obergermanisch-rätischen Limes zum Rhein und zur Donau markieren die militärische Entwicklung. Seit wann sich Germanen im Dekumatland und nahe des Oberrheins niederließen, ist archäologisch schwer zu fassen. Diese frühen Entwicklungsphasen hat jüngst H. SCHACH-DÖRGES (1994; 1997; LUIK/SCHACH-DÖRGES 1993) in Kartenbildern zu beschreiben versucht. Erst im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert ist verstärkt mit Ansiedlungen zu rechnen, was jüngst entdeckte Befunde bestätigen. Beispielhaft sei auf die *villa rustica* bei Wurmlingen hingewiesen, in die germanische Neusiedler einen Pfostenbau hineingesetzt haben, für die Wände aber die römischen Mauern nutzten (REUTER 1996; FINGERLIN 1997b, 131).

Ein Zusammenleben mit den verbliebenen Bewohnern war zu organisieren, denn – wie K. STRIBRNY (1989) über den Fundmünzenspiegel rekonstruiert – erhebliche gallorömische Bevölkerungsteile scheinen geblieben zu sein. Eine gegenteilige Ansicht vertritt H. U. NUBER (1990), der meint, in dem von Galloromanen völlig entvölkerten Gebiet hätten sich schon Germanen in erheblicher Zahl niedergelassen, die, an römisches Geldwesen gewöhnt, auch Münzen verwendet haben.

Der Ausbau von Bergkuppen zu Höhensiedlungen ist erst eine Erscheinung des 4. Jahrhunderts. Nahe den römischen Kastellen am Oberrhein (Breisach und Sponeck; FINGERLIN 1997a), am spätrömischen Limes, der unter Valentinian I. (364–375) intensiv gesichert wurde, ist mit Niederlassungen von Germanen zu rechnen (SWOBODA 1986). Viele von ihnen taten hier wie anderswo am spätrömischen Limes Dienst in der römischen Armee (BENDER U. A. 1996). Auf den Gräberfeldern zu den Kastellen wurden germanische Krieger, Frauen und Kinder bestattet (FINGERLIN 1993). Über die Siedlungsweise ist bisher recht wenig bekannt, obwohl die Zahl der durch Oberflächenfunde registrierten Plätze deutlich angestiegen ist (BÜCKER 1999). Die Nähe römischer *villae rusticae* wurde gesucht, Scherbenstreunungen deuten eine Siedlungs-

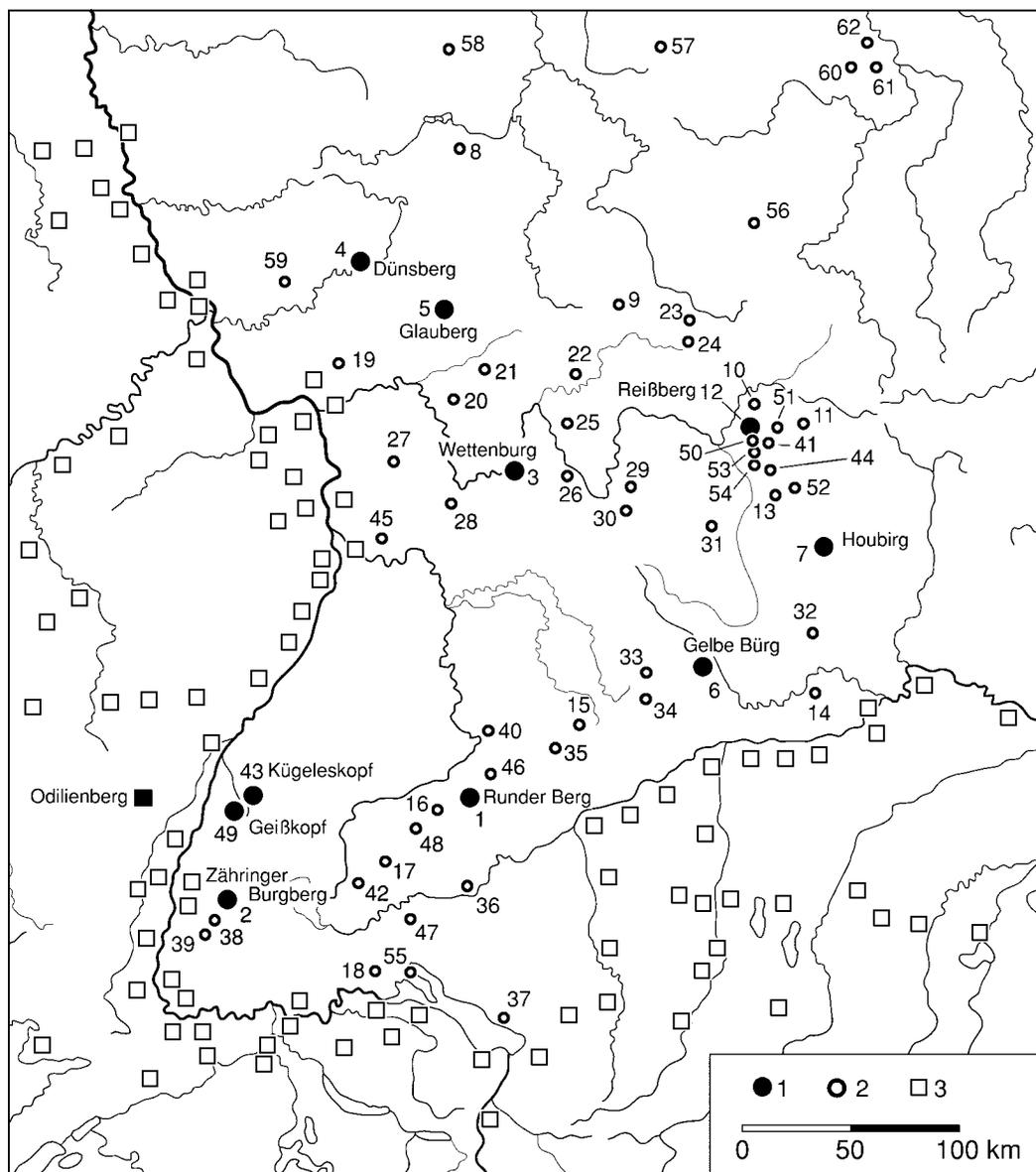


Abb. 1. Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. 1 Höhensiedlungen mit größeren Ausgrabungen, 2 Höhensiedlungen mit vereinzelt Funden, 3 Kastelle des spätrömischen Limes (siehe Liste S. 236 f.).

weise mit Einzelhöfen bzw. Weilern an, wofür auch die wenigen kleinen Gräberfelder sprechen. Doch gehören die meisten Spuren erst in das fortgeschrittene 4. und in das 5. Jahrhundert.

Die schriftliche Überlieferung spricht vom ständigen Wechsel kriegerischer Auseinandersetzungen und friedlichen Miteinanders im Oberrheingebiet. In einer Lobrede auf Kaiser Valentinian heißt es bei Quintus Aurelius Symmachus vom Februar 369: *Ecce iam Rhenu non despicit imperia sed intersecat castella Romana* (Siehe, schon

verachtet der Rhein nicht mehr die /römische/ Herrschaft, vielmehr fließt er zwischen römischen Kastellen), d. h. die oberrheinische Tiefebene war insgesamt in römischer Hand (Quellen II, 1978, 35). Vorher gab es die militärischen Auseinandersetzungen Julians mit verschiedenen alamannischen Königen, z. B. mit dem König Chnodomar und seiner Koalition aus mehreren Anführern in der Schlacht bei Straßburg 357, dann mit zwei königlichen Brüdern, mit Vadomar, der schließlich 361 gefangen genommen und deportiert wurde, und Gundomar, der 360 von Germanen, und später mit dem Sohn des Vadomar, Vithikap, der 368 von Römern ermordet wurde. Das Oberrheingebiet war alten und neuen Siedlern gemeinsam. Die Kriegsdrohungen aber blieben permanent.

Die römische Militärverwaltung baute seit 369 die Kastelle am Rhein aus, die lokale römische Zivilbevölkerung folgte dem Zug der Zeit, verlegte – da sie sich selbst zu schützen hatte – die *villae rusticae* gewissermaßen in sichere Lagen auf die Höhen, manche Gruppen bauten sich eigene Befestigungen. Diese wiesen für das römische Gebiet eine große Spannweite auf, was Perfektion des Ausbaus und die innere Organisation betrifft. Die Befestigung auf dem Odilienberg nahe Straßburg (*Abb. 1*) mit ihrer gewaltigen, 11 km langen Mauer stellt eine extreme Lösung dar: Die Mauerführung erstaunt, der Aufwand der Bauten aus sorgfältig zugeschnittenen Steinblöcken, die mit hölzernen Schwalbenschwanz-Verbindungen zusammengehalten wurden, ist immens. Die ¹⁴C-Datierung in die Mitte und zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts wird inzwischen durch Münzfunde aus den Grabungen 1994 und 1995 bestätigt (FICHTL 1996).

Die Höhenstationen

Größere Felduntersuchungen liegen erst von wenigen Höhensiedlungen vor, von denen fast vollständig nur der Runde Berg bei Urach ausgegraben wurde (Runder Berg 1991). Relativ umfangreiche Grabungen fanden seit 1985 auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg statt (STEUER 1990b) und 1994 und 1995 Grabungen und Begehungen auf dem Geißkopf bei Offenburg (STEUER/HOEPER 1995; HOEPER 1996a; 1996b). Zu nennen sind weiterhin die Grabungen auf dem Reißberg bei Scheßlitz im Lkr. Bamberg/Oberfranken (ABELS/ROTH 1989; HABERSTROH 1996) und auf der Höhe in der Mainschleife bei Urphar, Kr. Kreuzwertheim in Unterfranken (WAMSER 1982; OVERBECK/WAMSER 1983) sowie intensive Beobachtungen auf der Gelben Bürg in Unterfranken (SPRINGER 1994; STEUER 1998b) bzw. auf dem Glauberg in der Wetterau (BAATZ 1982).

Der Ausbau der Höhen zur Ansiedlung wird als eine Zeiterscheinung des 4./5. Jahrhunderts angesehen (STEUER 1994). Als Wohnsitze der germanischen bzw. alamannischen Elite verbanden sie die repräsentative Lage mit militärischer Sicherheit und Monopolisierung von Handwerk. Dieses Bild wird vor allem durch die Ausgrabungsergebnisse vom Runden Berg bei Urach bestimmt, dessen umfangreiches Fundmaterial von U. KOCH (1984b; 1987; 1991; 1994) umfassend analysiert und vorgelegt worden ist. Über die eigentliche Struktur des Platzes ist jedoch fast nichts zu sagen. Die bisher veröffentlichten Schilderungen und Modellzeichnungen zur Bebau-

ung des Berges sind widersprüchlich. Einerseits wird mit Recht ein Herren- bzw. Fürstensitz beschrieben, wofür das wertvolle Fundmaterial, vor allem die Gläser und Waffenteile sprechen, weiterhin werden einige Hausstellen im Werkstattareal vor der Befestigung angenommen, doch sind das nur Vermutungen anhand der Fundverteilung. Andererseits zeigen die Rekonstruktionen auch im vorderen Teil der Kuppe kleine Häuser, die nicht recht zum herrschaftlichen Rang passen wollen. Auf der Fläche der Bergkuppe hat denn auch nicht mehr als ein Herrenhof bzw. Großgehöft Platz, das in der Regel – nach Ausgrabungsergebnissen in anderen Gebieten der Germania – die Maße von 60×70 m aufweist und neben einem Hallenhaus nur wenige kleinere Häuser umfaßt.

Deshalb sollten die bisherigen Ausgrabungen zur Vorsicht mahnen, und die Deutung dieser Höhenstationen darf keinesfalls nur in einer Richtung vorgenommen werden: Sowohl im Verlauf der beiden Jahrhunderte als auch von Höhe zu Höhe bietet sich ein wechselndes Bild. Jeder Berg zeigt neben manchen vergleichbaren Erscheinungen vordringlich individuelle Züge, nicht nur was die Größe angeht, die von der Natur gegeben ist (vgl. *Abb. 27*). In der Regel wurden die Höhen wegen ihrer isolierten Lage ausgewählt, gleich wie groß die Kuppen sind, wobei von den besonders großflächigen Bergen nur Bruchteile benutzt worden sind.

Der Zähringer Burgberg bei Freiburg

Wie unterschiedlich die Höhenstationen im 4./5. Jahrhundert strukturiert waren, haben die Untersuchungen auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg und auf dem Geißkopf bei Offenburg gezeigt, Höhen unmittelbar am Schwarzwaldrand über dem Breisgau und der Ortenau. Die Karte (*Abb. 2*) zeigt, daß auf mehreren Randbergen des Schwarzwaldes vereinzelt Funde des 4./5. Jahrhunderts geborgen wurden, deren Befundzusammenhang bisher aber noch nicht geklärt werden konnte.

Der Zähringer Burgberg bei Freiburg, hingewendet zur Breisgauebene, ist fast auf seiner gesamten Fläche besiedelt gewesen, wofür die ursprüngliche Bergkuppe durch gewaltige Baumaßnahmen zu einem repräsentativen Hochplateau umgestaltet wurde, mit ähnlichem Aufwand und dazu nötiger Organisation und Infrastruktur wie auf dem römischen Odilienberg bei Straßburg (*Abb. 1*), jedoch in völlig anderer, unrömischer Weise. Die Zeitstellung und die innere Struktur dieser Höhengründung im 4./5. Jahrhundert konnten durch die Ausgrabungen erschlossen werden, darüber hinaus eine mehrphasige Nutzung des Berggipfels vom Neolithikum bis ins hohe Mittelalter, als der Berg namensgebend für das Geschlecht der Zähringer Herzöge wurde.

Die Fläche auf dem Runden Berg bei Urach beträgt auf dem vorderen Plateau 45×85 m, also etwa $\frac{1}{3}$ ha, und zum Bergrücken schließt sich noch einmal eine Fläche von 120 m Länge bei meist nur 20 m Breite an, etwas mehr als $\frac{1}{2}$ ha. Auf dem vorderen Plateau stand während der späten Merowingerzeit ein repräsentatives Gebäude, das einen großen Teil der nutzbaren Fläche einnahm. Die ovale Kuppe des Geißkopfes ist kaum größer, sie mißt etwa 1 ha, 100×150 m. Hier hätten höchstens zwei oder drei solcher Herrenhöfe Platz (vgl. *Abb. 27*).

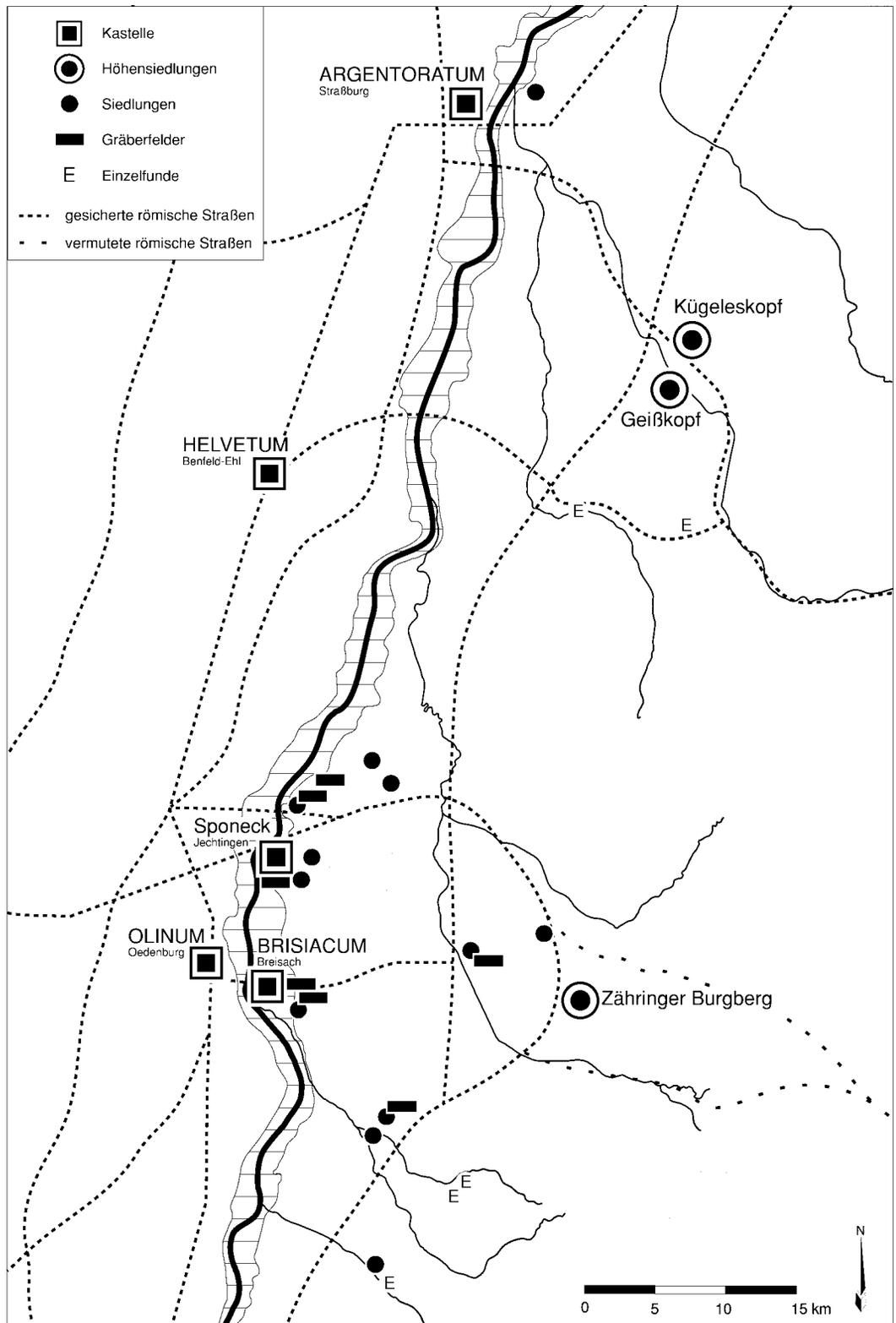


Abb. 2. Das Oberrheingebiet zwischen Breisach und Straßburg mit römischen Kastellen und germanischen Plätzen des 4./5. Jahrhunderts.



Abb. 3. Zähringer Burgberg bei Freiburg. Blick von Südosten über den terrassierten, nur mit jungem Wald bestandenen Burgberg hinüber zu den Vogesen. Postkarte aus den 1930er Jahren.

Die Fläche des Zähringer Burgbergs umfaßt mehr als das Fünffache des Runden Bergs und sollte seinerzeit auch in vollem Umfang genutzt werden, da die künstliche Terrassen-Hochfläche in diesen Abmessungen geschaffen wurde. Dieses zum Breisgau gewandte Plateau zeigt eine alte Postkarte sehr deutlich (Abb. 3). Die nach der Metallfundstreuung bewohnten Terrassen umfassen etwa 3,5 ha, zwei Drittel der ca. 200 × 300 m messenden Fläche (Abb. 4).

Auf dem Burgberg gab es zuerst eine Michelsberger, dann eine hallstattzeitliche befestigte Höhensiedlung (STEUER/VOLLMER 1992). Der Grundriß dieser Befestigung mit Graben und Holz-Erde-Mauer bestimmte noch die späteren alamannenzeitlichen Planungen und Abmessungen. Die alamannische Höhensiedlung hatte zwei Phasen (BÜCKER 1994): Im frühen 4. Jahrhundert besetzte erstmals eine germanische Gruppe den Berg. Im Laufe des 4. Jahrhunderts veranlaßte wahrscheinlich ein alamannischer König, ein *rex* oder *regulus* wie Vadomar oder Gundomar nach den Schilderungen bei Ammianus Marcellinus, die gewaltigen Umbaumaßnahmen, für die etwa 200 000 Kubikmeter Steine gebrochen und umgelagert werden mußten, eine jahrelange Arbeit, die eine entsprechende Organisation und die Lösung aller Infrastrukturmaßnahmen einschließlich der Versorgung der Bauleute forderte. In der Mitte des Berges wurde die Gipfelregion weitgehend abgebrochen und das Steinmaterial radial nach außen abgelegt, systematisch in mächtigen Riegeln, deren Zwischenräume dann aufgefüllt wurden, um eine ebene Terrasse mit einer sechs und mehr Meter hohen senkrechten Front zur Rheinebene zu schaffen (Abb. 6). In einem Zuge wurde diese Anlage geplant, denn die Trockenmauern der Substruktionen stehen auf der hallstattzeitlichen Siedlungsschicht und reichen mehrere Meter hoch bis in die heutige Oberfläche.

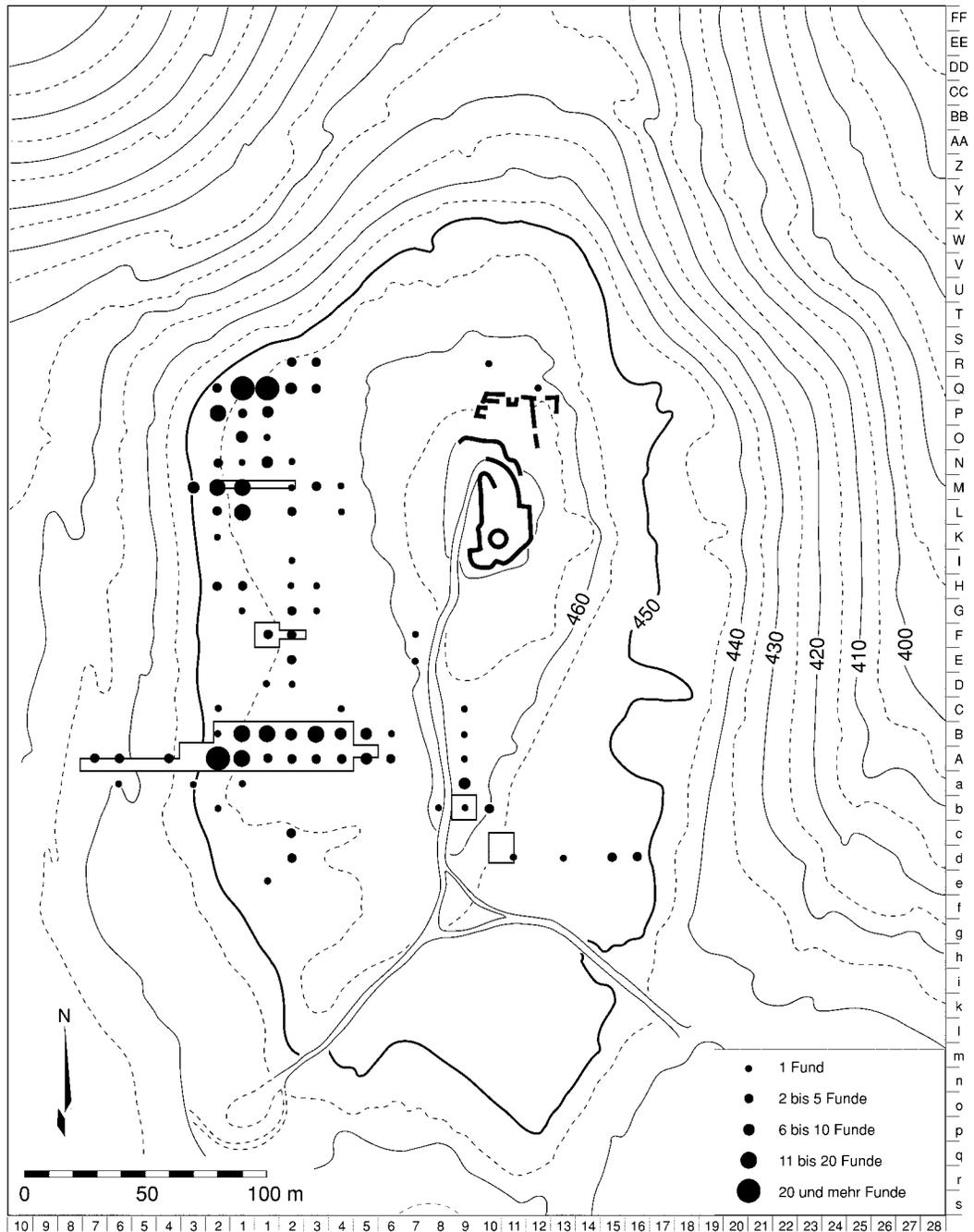


Abb. 4. Zähringer Burgberg bei Freiburg. Fundverteilung der Buntmetallfunde, angegeben in Funddichte je 10 × 10 Meter Quadrat (nach ENGBARTH/FISCHER 1998).

Diese ist unterschiedlich strukturiert, trägt gepflasterte und ungepflasterte Zonen. Vergleichbare gepflasterte Areale konnten auf dem Reißberg bei Burgellern freigelegt werden (ABELS/ROTH 1989). Bei den Pflasterungen auf dem Zähringer Burgberg wurden beachtlich hohe Phosphatkonzentrationen (Abb. 5) gemessen, die eine

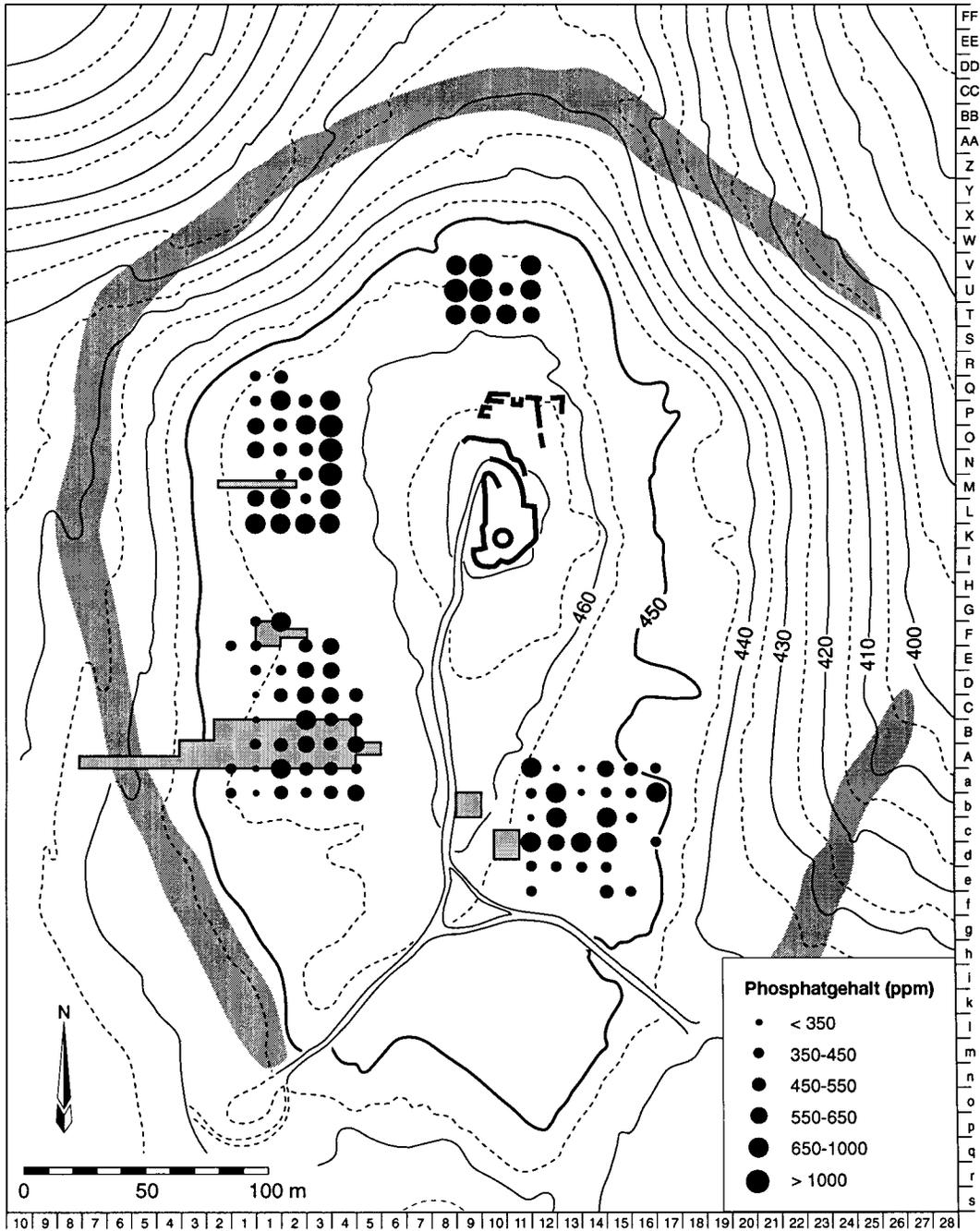


Abb. 5. Zähringer Burgberg bei Freiburg. Phosphatkartierung.

längere Besiedlung oder eine intensive Nutzung bezeugen (TIPPMANN 1989). Es zeichnet sich eine gewisse Übereinstimmung zwischen der Höhe der Phosphatkonzentration einerseits und den Pflasterstrukturen sowie der Fundverdichtung andererseits ab (Abb. 4–5). Die Phosphatprobung auf dem Zähringer Burgberg ist zwar seiner-

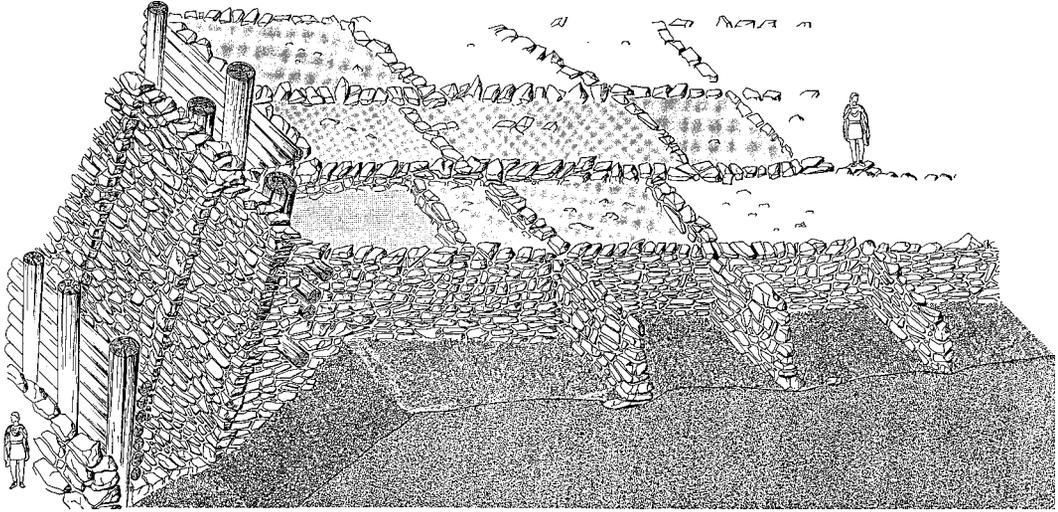


Abb. 6. Zähringer Burgberg bei Freiburg. Eine mögliche Rekonstruktion der Terrassenfront.

zeit methodisch ähnlich durchgeführt worden wie später auf dem Geißkopf, doch sind die Meßwerte nicht unmittelbar miteinander zu vergleichen, d.h. die Analysen zum Zähringer Burgberg sollen erneut statistisch ausgewertet werden. Trotzdem geben die hier kartierten Werte durchaus die auffälligen Konzentrationen korrekt wieder. Trotz aller Analysen und Ausgrabungen ist es nicht gelungen, eindeutige Bauungsstrukturen oder Hausgrundrisse nachzuweisen, obgleich verschiedentlich Pfostenlöcher und Schwellbalkengrübchen erfaßt wurden, die jedoch auch zu einer anderen Epoche, in die Merowinger- oder Karolingerzeit, gehören können.

In allen Aufschüttungsschichten findet sich hallstattzeitliche Keramik, da beim Umbau des Berges die eisenzeitliche Siedlung zerstört wurde. Ebenso lag in allen Schichten frühe alamannische und zeitlich entsprechende römische Keramik, was nur dadurch zu erklären ist, daß beim Umbau des Berges auch eine ältere alamannische Siedlung zerstört wurde. In die Terrassenoberfläche waren Gruben mit jüngerer alamannischer Keramik und Metallfunden des 4. und frühen 5. Jahrhundert eingetieft. Damit ist die Baugeschichte eindeutig datiert (Abb. 7).

Der Fundstoff besteht aus Waffenteilen, Militärgürtelfragmenten und Werkzeugen. Darunter sind Lanzenspitzen und Beile (Abb. 8) sowie Schwertklingenfragmente und die Schnalle zu einem Schwertgurt gleicher Form, wie sie aus einem Grab von Wyhl „Leiselheimer Kreuz“ in der Breisgauebene zusammen mit einem Schwert des Typs Krefeld-Gellep/Hemmingen überliefert ist (FINGERLIN 1985, 38 Abb. 10; STEUER 1990b, 41 Abb. 21). Helmfragmente sind besonders zu erwähnen (STEUER 1990b, 55 Abb. 33; Die Alamannen 1997, 107 Abb. 96; vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993, 39). Auch Frauenschmuck ist unter dem Fundmaterial, Halsringe und Nadeln sowie Perlen (STEUER 1989; 1990b; Die Alamannen 1997, 157 Abb. 156). Ein erheblicher Anteil von Schrott für die Buntmetallverarbeitung kommt hinzu. Darunter sind angeschmolzene Gefäßränder und -wandungen, abgebrochene Henkelansätze und Handgriffe von römischen Gefäßen (STEUER 1997a, 158 Abb. 157f.).



Abb. 7. Zähringer Burgberg bei Freiburg. Bestandteile spätrömischer Militärgürtel. Bronze. – o. M. (Foto: Yvonne Mühleis, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

Als Interpretation für den Gesamtbefund bietet sich an, daß auf dem Zähringer Burgberg eine normal zusammengesetzte, aber ranghohe alamannische Bevölkerung gewohnt hat. Doch sei betont, daß der Hinweis auf die Anwesenheit von Frauen deutlich geringer ist als eigentlich bei einer üblichen Siedlungsstruktur erwartet werden sollte. Außerdem fällt auf, daß im Vergleich zum Runden Berg erstaunlich wenig Keramik gefunden werden konnte (BÜCKER 1994).

Der Zähringer Burgberg wurde also – datiert über Keramik – im frühen 4. Jahrhundert erstmals von Alamannen besetzt; im Laufe des 4. Jahrhunderts erfolgte der Ausbau zur großflächigen Höhengiedlung mit repräsentativen Schaufronten zur Rheinebene. Die Terrassenstrukturen garantierten eine Schutzfunktion und hatten zugleich repräsentativen Charakter; Reste einer eigentlichen Befestigung wurden nicht entdeckt.

Wie auf dem Runden Berg bei Urach gibt es auch kaiserzeitliche Funde, Fibeln aus dem 1. und 2. Jahrhundert (STEUER 1990b, 31 Abb.16), sowie einige Funde aus dem 3. Jahrhundert, die aber wohl alle als Altmaterial auf den Berg gekommen sind. Die jüngsten Funde dieser Epoche gehören noch in das frühe 6. Jahrhundert.

Die Anlage ist nicht vollständig ausgebaut worden; aber für ein katastrophales Ende gibt es keine Hinweise.



Abb. 8. Zähringer Burgberg bei Freiburg. Waffen, Beile und Lanzenspitze. Eisen. – o. M. (Foto: Yvonne Mühleis, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

Der Geißkopf bei Offenburg hatte mit Hilfe der Metalldetektoren ein breites Fundspektrum geliefert, das ausschließlich dem 4./5. Jahrhundert angehört (STEUER/HOEPER 1995; HOEPER 1996a; 1996b). Daher bot es sich an, auf diesem Berg Sondierungsgrabungen durchzuführen, in der Hoffnung, Baustrukturen zu finden. Da jedoch (s. u.) keine sicheren Spuren einer festen Bebauung aufgedeckt werden konnten, wurde auch diese Bergkuppe intensiv beprobt, um die Phosphatverteilung als Siedlungsanzeiger zu messen (Abb. 13). Diese im 10 m-Raster, bei den Fundverdichtungen im 1 m-Raster genommenen Proben zeigen überall gegenüber dem Normalwert unter 200 ppm erhöhte Werte bis 700 und mehr ppm, einschließlich einiger Schwerpunkte. Die Werte bezeugen eine länger dauernde Besiedlung oder eine intensive Nutzung. Dafür spricht auch das reiche Fundmaterial.

Auffällig ist, daß die Anwesenheit von Frauen oder Familienverbänden durch Funde fast nicht belegt wird – womit sich also eine andere Situation als auf dem Zähringer Burgberg andeutet.

Auf dem Runden Berg sind die Hinweise auf die Anwesenheit von Frauen ebenfalls gering, jedenfalls für die frühe Phase. Erwähnt werden eine Webhütte und leichte Spinnwirtel für feine Fäden, die in das 5. Jahrhundert gehören sollen (Runder Berg 1991, 104 ff.); ebenso wie der Schmeldeofen auf dem Runden Berg sind auch die Befunde nicht sicher datierbar. Erst in der Phase um 500 zeigen sich dort dann ganz andere Verhältnisse. Silbervergoldete Bügelfibelpaare aus Horten und prächtige Gläser gehören zur Ausstattung vornehmer Frauen.

Bügelknopffibeln, Halsringe und Keramik auf allen drei Höhengründungen am Oberrhein beschreiben die Herkunft der Bewohner aus dem germanischen Raum,

die Beziehungen reichen bis Mecklenburg und Brandenburg (SCHACH-DÖRGES 1997; STEUER 1998c) – ebenso wie Lanzenspitzen mit Widerhaken (Die Alamannen 1997, 153 Abb.150) allgemein in die *Germania* weisen. Mit einem ständigen Zuzug weiterer Germanen aus Mitteleuropa ist zu rechnen, ebenso mit einem Rückstrom bzw. kontinuierlich bestehenden Verbindungen in die Herkunftsräume; und auch zwischen Böhmen und Südwestdeutschland gibt es über den Fundstoff Beziehungen: Ein Fibelfragment vom Geißkopf läßt sich mit dem bisher singulären Fibelpaar aus einem Grab von Žiželice, Bez. Louny in Böhmen vergleichen (BLAŽEK 1995, 151 Abb.18,4.5). Der halbkreisförmige Anhänger aus diesem böhmischen Grab hat eine Parallele auf dem Zähringer Burgberg (BLAŽEK 1995 Abb.18,6; STEUER 1997a, 158 Abb.158 unten).

Außerdem haben Beigaben aus den Gräbern in der Rheinebene Parallelen unter den Funden aus den Höhensiedlungen, vor allem was die Trachtbestandteile, die Beschläge der Männergürtel oder die Halsringe angeht. Auch viele sonstige Funde vom Zähringer Burgberg und vom Geißkopf weisen auf vergleichbare Funde aus den frühalamannischen Siedlungen und Gräberfeldern.

So finden sich spätrömische Drehschlüssel aus Bronze häufig in frühalamannischen Frauengräbern, als Beispiele seien Grab 16 von Eschborn (AMENT 1992 Taf.6,16) oder Grab 1 von Lauffen am Neckar (SCHACH-DÖRGES 1981, 618 Abb.3,11) genannt. Sie wurden außerdem auf dem Zähringer Burgberg (STEUER 1990b, 52 Abb.30,5) und ebenso auf dem Runden Berg bei Urach (CHRISTLEIN 1974 Taf.13,1) gefunden. Alamannische Frauen bzw. Kindern führten sie also häufig als Amulette bei sich.

Der Geißkopf und der Kügeleskopf bei Offenburg

Lage und topographische Situation

Im Gegensatz zum Breisgau, in dem sich durch seine zahlreichen völkerwanderungszeitlichen Fundplätze eine germanische Besiedlung z. T. seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts archäologisch nachweisen läßt (FINGERLIN 1990; 1993; BÜCKER 1994; 1999), waren die Belege für eine nachrömische Besiedlung aus dem Zeitraum des 4./5. Jahrhunderts in der sich nördlich anschließenden Ortenau bisher äußerst gering. Um so erfreulicher war es, daß die systematischen Begehungen durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, auf den Berghöhen am Ausgang des Kinzigtals bei Offenburg zur Entdeckung von zwei völkerwanderungszeitlichen Höhenstationen führten¹, auf dem Kügeleskopf bei Ortenberg an der nördlichen Flanke und auf dem Geißkopf bei Berghaupten an der südlichen Flanke des Kinzigtalausganges (Abb. 9). Beide Berge erbrachten schon bei den ersten Begehungen zahlreiche sehr qualitätvolle Militärgürtelteile des 4./5. Jahrhunderts, die die Bedeutung dieser Plätze, neben der wichtigen strategischen Lage dieser Höhenstationen beiderseits der Römerstraße durch das Kinzigtal, unterstreichen. Schon in römischer Zeit, im 1. Jahrhundert n. Chr., war die-

¹ Herrn J. Frede möchten wir an dieser Stelle für sein Engagement und die tatkräftige Unterstützung während der Ausgrabungen auf dem Geißkopf herzlich danken.

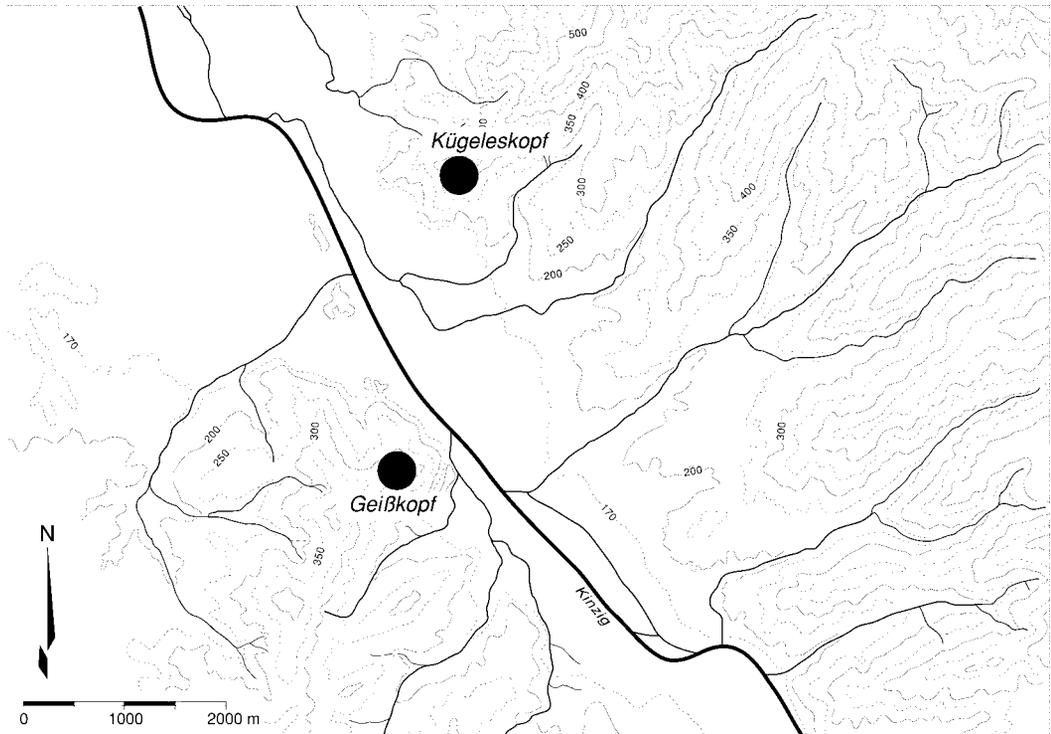


Abb. 9. Lage des Kügeleskopfs bei Ortenberg und des Geißkopfs bei Berghaupten am Ausgang des Kinzigtales.

ser Talausgang – durch den die Römerstraße von Straßburg über den Schwarzwald nach Rottweil führte – in ähnlicher Weise durch zwei Kastelle gesichert worden, zum einen durch das südlich der Kinzig gelegene Kastell von Zunsweier (FINGERLIN 1986), zum anderen durch das erst kürzlich entdeckte Kastell von Rammersweier (FINGERLIN 1995; 1996) im Norden.

Der Kügeleskopf liegt am nördlichen Talausgang oberhalb des Ortes Ortenberg und erhebt sich etwa 200 m über die Rheinebene (Abb. 10). Auf einem niedrigen, weit nach Westen vorgeschobenen Ausläufer des Berges steht unmittelbar oberhalb des Ortes die Burg Ortenberg, die dieser Landschaft ihren Namen gab. Die Kuppe des Kügeleskopfes mit einer Höhe von ca. 370 m über NN wird gebildet durch einen schmalen Ost–West-verlaufenden Bergrücken von etwa 50 m Länge, der auf allen Seiten durch steile Berghänge begrenzt wird. Nur im Nordosten verbindet ein schmaler Sattel die Kuppe des Kügeleskopfes mit den weiteren Schwarzwaldrandbergen. Dieser Sattel ist durch mehrere heute noch deutlich sichtbare Wälle und Gräben abgeriegelt. Daß es sich bei diesen Wällen jedoch nicht nur um Abschnittswälle, sondern um Teile einer den ganzen Berg umschließenden Befestigungsanlage handelt, haben die erst kürzlich erfolgten Begehungen und Vermessungen gezeigt (MÜLLER 1997)².

² Dies ergab die von D. Müller im Sommer 1996 durchgeführte archäologisch-topographische Geländeaufnahme des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg für den „Atlas der obertägig sichtbaren archäologischen Denkmale“. Herrn Müller sei an dieser Stelle recht herzlich für die Überlassung eines vorläufigen Planentwurfs gedankt.



Abb. 10. Kügeleskopf bei Ortenberg, oberhalb der Burg Ortenberg. Blick von Westen.

Während der schmale Kamm des Kügeleskopfes eher als siedlungsungünstig zu bezeichnen ist und kaum Funde aufweist, bietet eine im Westen dem Bergkamm vorgelagerte Terrasse von ca. 20×50 m geeigneteren Siedlungsraum, wie auch die hier bei den Begehungen zutage gekommenen Funde bestätigen (vgl. *Abb. 27*).

Nur 3 km südlich des Kügeleskopfes, an der südlichen Flanke des Kinzigtales, liegt etwas westlich des Ortes Berghaupten der „Geißkopf“ (*Abb. 11*). Die ovale, etwa 360 m über NN liegende Bergkuppe bietet auf einer z. T. ebenen oder nur durch leichtes Gefälle bestimmten Fläche von ca. 100×150 m sehr viel bessere Siedlungsbedingungen als der Kügeleskopf (*Abb. 12*). Während die in ihrer längsten Ausdehnung Ost–West-ausgerichtete Kuppe nach Osten, Norden und Süden durch mäßige Steilhänge begrenzt ist, verbindet sie im Westen ein einschneidender Sattel mit den Schwarzwaldrandbergen. Obwohl im Unterschied zum Kügeleskopf die weniger steilen Hänge und der breite nur etwa 25 m tief einschneidende Sattel auf dem Geißkopf geringere natürliche Annäherungshindernisse boten, lassen sich hier im Gelände keine Hinweise auf einen den Sattel abriegelnden Wall oder Graben erkennen.

Das spätantike Umfeld

Die Lage dieser beiden Höhenstationen am Ausgang des Kinzigtales und unmittelbar am Schwarzwaldrand zur Rheinebene ist in enger Verbindung zu den bestehenden römischen Verkehrswegen zu sehen. Als Nord–Süd-Verbindung führte im rechtsrheinischen Oberrheingebiet die Fernstraße von Basel nach Mainz im Vorfeld der Höhenstationen vorbei (*Abb. 2*). Sie kreuzte bei Offenburg eine der wichtigsten West–Ost-Verbindungen über den Schwarzwald, die vom linksrheinischen römischen



Abb. 11. Geißkopf bei Berghaupten. Blick von Nordosten.

Kastell Straßburg über Offenburg durch das Kinzigtal nach Rottweil am Neckar und von dort weiter zur Donau führte. Diese Straße ist u. a. durch einen in Offenburg gefundenen Meilenstein belegt, der Ausgangspunkt und Ziel der Straße nennt, die 73–74 n. Chr. erbaut wurde (FINGERLIN 1996, 161).

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch weiter südlich im Breisgau (Abb. 2). Hier liegt ebenfalls am Rande des Schwarzwaldes zur Oberrheinebene die Höhenstation auf dem Zähringer Burgberg im Vorfeld des rechtsrheinischen spätantiken Kastells auf dem Sponeckfelsen bei Jechtingen und des ehemals inmitten des Rheines gelegenen Kastells auf dem Breisacher Münsterberg. Unmittelbar unterhalb des Zähringer Burgberges verläuft nord-südlich die rechtsrheinische römische Fernstraße. Als weitere wichtige Verkehrsverbindungen in West-Ost-Richtung, die über den Schwarzwald führte, ist die Römerstraße vom Breisgau nach Hüfingen und weiter an die Donau zu nennen, wobei als Aufstieg in den Schwarzwald möglicherweise zwei Trassen in Frage kommen (HUMPERT 1991 Abb. 1 u. 9), zum einen ein nördlicher Einstieg durch das Glottertal, zum anderen ein südlicher Einstieg durch das Zartener Becken über den Wagensteig nach Hüfingen. Genau in der Mitte dieser zwei möglichen Routen befindet sich die Höhenstation auf dem Zähringer Burgberg. Von einer germanischen Besiedlung des 4./5. Jahrhunderts im Umfeld dieser Höhenstation zeugen im Breisgau einige germanische ländliche Siedlungen und Bestattungsplätze, die zum Teil unmittelbar im Vorfeld der spätantiken Kastelle auf dem Sponeckfelsen und dem Breisacher Münsterberg liegen (BÜCKER 1999).

Aus der Ortenau sind neben den Höhenstationen am Ausgang des Kinzigtales bisher kaum Funde bekannt, die eine germanische Besiedlung im 4./5. Jahrhundert belegen. Lediglich eine Siedlung bei Kehl-Auenheim, im unmittelbaren rechtsrheini-

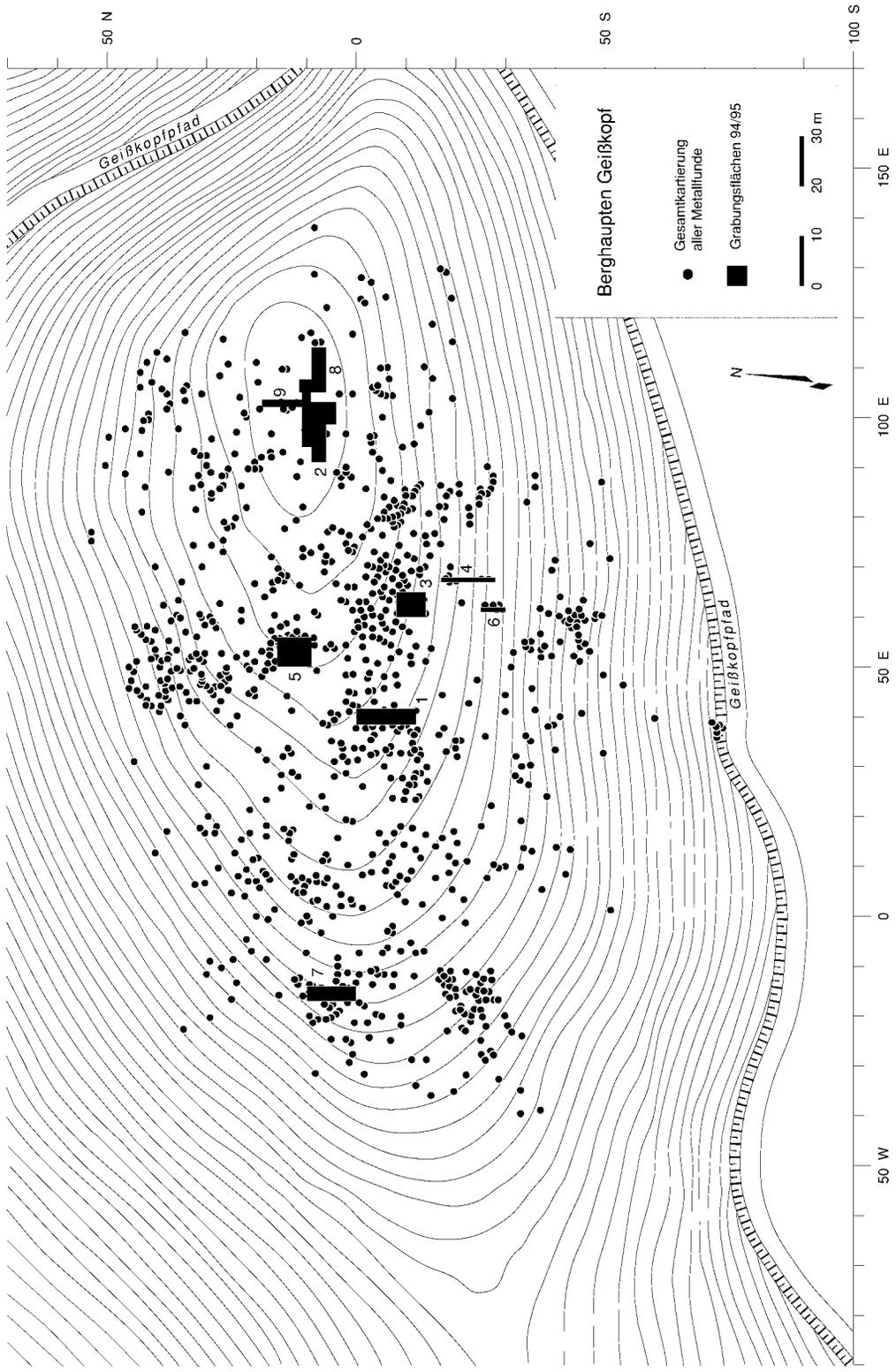


Abb. 12. Geißkopf bei Berghaupten. Grabungsflächen 1994/95 und Gesamtkartierung aller Metallfunde.

schen Vorfeld des Kastells *Argentoratum* bei Straßburg ist zu erwähnen, von der bisher nur Keramik- und Münzlesefunde geborgen wurden (*Abb. 2*)³. Außerdem sind Lese- funde aus dem Umfeld der römischen Straße zu nennen, die von Lahr über die Geroldseck nach Biberach führte und dort in die Kinzigalstraße mündete (GARSCHA 1970, 183 Nr. IV; HOEPER 1998b)⁴. Man wird jedoch bei der Ortenau von einer größeren, wenn auch nicht gleichen Besiedlungsdichte wie im Breisgau ausgehen können, als sie durch den augenblicklichen Forschungsstand angedeutet wird. Die Entdeckungen und ersten Untersuchungen zu den Höhenstationen am Ausgang des Kinzigtales sind dabei ein Anfang zur Erforschung der frühalamannischen Besiedlung der Ortenau.

Entdeckung, Vermessung, Prospektion

Bei der Entdeckung und den ersten Begehungen der Höhenstationen auf dem Kügeleskopf (1988) und dem Geißkopf (1989) wurden sehr qualitätvolle spätrömische Militärgürtelbeschläge geborgen. Bei weiteren Begehungen deutete sich an, daß besonders auf dem Geißkopf aufgrund des größeren Fundaufkommens und der Fundverbreitung mit einer intensiveren Nutzung gerechnet werden könnte. So wurden auf dem Kügeleskopf bis 1991 ca. 100 Fundobjekte geborgen, die sich fast ausschließlich im Bereich der westlichen kleinen Terrasse befanden. Auf dem Geißkopf dagegen waren es im gleichen Zeitraum fast 300 Objekte, die mit einigen Fundkonzentrationen über die gesamte Bergkuppe verstreut lagen. Eine Durchsicht der bis zu diesem Zeitpunkt bekannten Funde vom Geißkopf ließ auch vermuten, daß eine Besiedlung des Berges ausschließlich im 4./5. Jahrhundert n. Chr. erfolgt war. Daher bot sich beim Geißkopf die einmalige Gelegenheit, aufgrund der möglicherweise einphasigen Besiedlung der Bebauung und inneren Struktur der völkerwanderungszeitlichen Höhen- siedlungen durch eine Grabung auf die Spur zu kommen, da jede Pfostensetzung wegen der Einphasigkeit auch in die frühalamannische Zeit gehören mußte.

Im Frühjahr 1994 wurde die Kuppe des Geißkopfes zur Erstellung eines Höhen- linienplanes und zur Einhängung der bis dahin erfolgten Begehungen vermessen⁵ und auf dieser Grundlage mit einem Vermessungspunktraster im 10 m-Abstand versehen, das für die Ausgrabungen und weiteren Prospektionen als Grundlage dienen sollte. Der Kügeleskopf ist 1996 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im Rahmen des „Atlas der obertägig sichtbaren archäologischen Denkmale“ vermessen worden.

³ Ortsakten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg. An dieser Stelle sei besonders Herrn W. Fuchs (Auenheim) gedankt, der diese Fundstelle entdeckt und in jahrelanger Arbeit durch seine Begehungen eine beachtliche Menge an Keramikfragmenten und insgesamt 16 römische Münzen zusammengetragen hat.

⁴ Drei silberne S-Schließen bei Lahr und eine bronzene scheibenförmige Riemenzunge mit Punz- verzierungen, östlich der Paßhöhe bei Schönberg, Gem. Seelbach.

⁵ Die Vermessungen wurden im Auftrag des Landesdenkmalamtes Freiburg vom Vermessungsbü- ro Romeiko (Staufen) durchgeführt, dem für die gute Zusammenarbeit gedankt sei.

Befunde und Funde vom Geißkopf

Ausgrabungen und Prospektionen

Im wesentlichen standen zwei Fragen am Anfang einer Sondierungsgrabung, die im Sommer 1994 und 1995 vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Landesdenkmalamtes Freiburg durchgeführt wurde. Zum einen sollte geklärt werden, ob die Besiedlung dieses Berges tatsächlich auf die Zeitphase des 4./5. Jahrhunderts beschränkt war, und zum anderen galt die Grabung vor allem der Aufdeckung von Siedlungsbefunden.

An sieben verschiedenen Stellen wurden kleinere Flächen von insgesamt ca. 260 m² aufgedeckt (*Abb. 12*). Die Grabungen lieferten jedoch keine eindeutigen Hinweise auf eine feste Bebauung wie Pfostenlöcher oder Schwellbalkenkonstruktionen. Auch der in 10 bis 30 cm Tiefe anstehende Felsuntergrund zeigte keinerlei Bearbeitungsspuren möglicher Pfosteneintiefungen. Beim geringen Anteil der untersuchten Fläche von ca. 3 % am möglichen Gesamtsiedlungsbereich läßt sich jedoch das Vorhandensein von Baustrukturen bisher nicht ausschließen.

Begleitet wurde die Ausgrabungstätigkeit durch weitere Prospektionen. Zum einen wurde die gesamte Bergkuppe mit Metallsonden systematisch begangen, um das durch die anfänglichen Begehungen gewonnene Bild zu vervollständigen. Das durch die Grabungen und vor allem durch die Begehungen gewonnene Fundmaterial läßt sich ausschließlich in die Phase des 4./5. Jahrhunderts datieren. Ausnahmen sind ein Reitersporn aus dem 15. Jahrhundert und neuzeitliches Forstgerät. Zum anderen wurden verteilt über die gesamte Kuppe des Geißkopfes zahlreiche Bodenproben entnommen, um durch die Bestimmung ihres Phosphatgehaltes mögliche Siedlungsschwerpunkte zu lokalisieren. Die Auswertung der Proben durch Dr. Jörg Lienemann, Oldenburg, ergab eine deutliche Erhöhung der Phosphatkonzentration im Bereich der Bergkuppe, die auf eine längerfristige oder sehr intensive Besiedlung des Geißkopfes hindeutet (*Abb. 13*).

Die Phosphatanalyse

Von J. Lienemann

Auf der Kuppe des Geißkopfes wurde eine Phosphatkartierung für archäologische Zwecke durchgeführt. Bestimmt wurden die Phosphorgehalte der Bodenproben in mg P/kg Boden (ppm) nach der Methode Bleck (in: LIENEMANN 1989).

Auf der seit langem bewaldeten Fläche steht eine Podsolbraunerde mit einem L/Oh/Ahe/Bv-Profil an, dessen Mächtigkeit meist zwischen 60 und 80 cm liegt. Das Ausgangsmaterial der Bodenbildung ist Gneiszersatz, die Bodenart überwiegend sandiger Ton. Der Gipfel dieser Kuppe wird von einer wenig geneigten Fläche mit einer Ausdehnung von etwa 40 m in Nord-Süd- und ca. 80 m in West-Ost-Richtung gebildet. Dieses kleine Plateau fällt an den Rändern nach Norden, Süden und Osten relativ steil, nach Westen wesentlich schwächer ab (*Abb. 12*).

Auf diesem Gipfelareal wurden etwa 180 Bodenproben zur Phosphatanalyse im 10 m-Raster auf einer Fläche von ungefähr 100 (Nord-Süd) × 200 m (Ost-West) entnommen (*Abb. 13*), um unter Umständen einen anthropogen verursachten Eintrag von Phosphat nachzuweisen, der bei der Häufung der archäologischen Funde in diesem Gebiet zu vermuten war (vgl. STEUER/HOEPER 1995). Darüber hinaus wurden Proben aus den Grabungsflächen 1, 2 und 5 (*Abb. 12*) im 1 m-Raster genommen.

Die Proben aus der Gesamtfläche wurden kurz unter der Oberfläche des ersten mineralischen Horizonts, die aus den Grabungsflächen 1, 2 und 5 in 30 cm Tiefe entnommen. Nördlich und östlich an die Grabungsfläche 2 anschließend wurden die Grabungsflächen 8 und 9 an der Oberfläche und in 30 cm Tiefe beprobt. In der Grabungsfläche 4 wurden aus zwei Profilen Proben aus den Böden und den anstehenden Gesteinsschichten entnommen.

Zur Ermittlung des P-Gehalts des Bodens auf vermutlich unbeeinflussten Flächen wurden fünf Referenzproben außerhalb der fundreichen Flächen bewertet. Die Entnahme und Analyse derartiger Proben ist bei jeder neuen Grabung nötig, da es keinen „Phosphat-Nullstandard“ für anthropogen unbeeinflusste Böden gibt.

Phosphor (P) bzw. Phosphat (als P_2O_5 und weiteren, zum Teil sehr komplizierte Verbindungen) kommt als sogenanntes natives Phosphat überall in der Erdkruste und den daraus entwickelten Böden vor. Die natürliche Konzentration liegt überwiegend zwischen 200 und 800 mgP/kg Boden (SCHEFFER-SCHACHTSCHABEL 1992).

Auch in vergleichbaren geologischen Ausgangsmaterialien der Bodenbildung können die Phosphorgehalte von Standort zu Standort stark schwanken.

Nach den bisherigen Erfahrungen bei Phosphatkartierungen für archäologische Zwecke mit der hier angewandten Methode liegen die natürlichen Werte in Deutschland und in Nordeuropa meistens an der unteren Grenze des genannten Spektrums.

Der im Boden vorkommende Phosphor liegt in verschiedenen Fraktionen und Bindungsformen vor, die an dieser Stelle nicht näher diskutiert werden sollen. Da es nicht möglich ist, zumindest nicht nach längeren Zeiträumen, den durch menschliche Aktivitäten wie Düngung, Abfallbeseitigung oder Viehhaltung in den Boden gebrachten Phosphor einer bestimmten Fraktion zuzuordnen, hat es sich als zweckmäßig erwiesen, den Gehalt des gesamten Phosphors im Boden zu bestimmen.

Ergebnisse

Referenzproben

Die P-Gehalte der fünf Referenzproben liegen etwa zwischen 100 und 200 mg/kg Boden (ppm). Sie sind damit recht einheitlich und spiegeln gut die normale P-Konzentration des Bodens in diesem Gebiet wider.

Probe Nr.	ppm Phosphat
301	155
302	190
303	152
304	116
305	179

Tabelle 1. Phosphorkonzentration in den Referenzproben.

Beprobung im 10 m-Raster auf der Kuppe des Geißkopfes

Das Ergebnis der Analyse zeigt deutliche Unterschiede im P-Gehalt des Bodens in diesem Bereich. Während die niedrigsten Werte unter 100 ppm liegen, erreichen die höchsten Konzentrationen über 700 ppm (*Abb. 13*). Die höchsten Werte (500–700 ppm P) konzentrieren sich dabei deutlich auf das Gipfelplateau und die unmittelbar nördlich und östlich angrenzenden Flächen, sind jedoch auch auf einem relativ ausgedehnten Areal mit etwas verringerten P-Werten (400–500 ppm) auf dem flachen westlichen Abhang zu finden. Am Rand der Probenfläche im Westen sind noch Werte von überwiegend 200–300 ppm feststellbar, im Südwesten auch Werte nahe 500 ppm. Offenbar ist der Rand der von Menschen beeinflussten Fläche durch die Beprobung hier noch nicht ganz erreicht. Dies gilt auch für den Nord- und Ostrand. Auf diesen recht steilen Abhängen sind noch vereinzelt deutlich erhöhte P-Werte (500–>600 ppm) feststellbar.

Am Südhang ist die Verringerung der P-Werte mit zunehmender Entfernung vom Gipfelplateau dagegen sehr deutlich. Bereits unmittelbar am Rand der weitgehend ebenen Fläche verringern sich die P-Werte bis unter 100 ppm. Die Vermutung, daß es hier durch Bodenverlagerung auch zu einem Transport des Phosphats in tiefer am Hang gelegene Flächen gekommen sein könnte, konnte wegen der z.T. stark erhöhten Werte auf dem ebenfalls recht steilen Nord- und Westhang nicht bestätigt werden. Außerdem konnte durch Bohrungen keine nennenswerte Erosion in diesen Bereichen festgestellt werden, was neben der Bodenart und dem damit verbundenen Gefüge wohl hauptsächlich auf die langandauernde Bewaldung zurückzuführen sein dürfte.

Grabungsfläche 1, Planum 3

Dieser Bereich liegt etwa in der Mitte der Gesamtfläche auf der Grenze zwischen höheren Werten im Norden und niedrigen Werten im Süden (*Abb. 12*). Es wurde an dieser Stelle eine besondere Häufung archäologischer Metallfunde festgestellt. Bei der 10m-Kartierung wurden hier 382 ppm (nördliche Probe) und 179 ppm (südliche Probe) gemessen. Auch die Proben aus der 1m-Kartierung bewegen sich etwa in diesem Rahmen oder leicht darüber. Besonderheiten lassen sich nicht erkennen. Die Häufigkeit der Metallfunde in diesem Bereich schlägt sich nicht in erhöhten Phosphatwerten nieder, da diese keine P-haltigen Stoffe abgeben und es an dieser Stelle offenbar keinen nennenswerten Eintrag phosphorreicher Materialien gegeben hat.

Grabungsfläche 2, Planum 3

Auf dieser etwa im Zentrum des Gipfelplateaus gelegenen Grabungsfläche (*Abb. 12*) wurden in 30 cm Tiefe 73 Proben im 1 m-Raster entnommen. Die Kartierung im 10m-Raster zeigt hier die insgesamt höchsten P-Werte zwischen etwa 400 und 700 ppm im oberflächennahen Boden (*Abb. 13*). Auch in 30 cm Tiefe finden sich vor allem in der östlichen Hälfte der Grabungsfläche 2 deutlich erhöhte P-Werte mit Konzentrationen etwa zwischen 400 und 600 ppm. Die übrigen Proben aus dieser Grabungsfläche zeigen überwiegend Werte zwischen 200 und 300 ppm. Nur am Westrand tritt bei einer einzelnen Probe ein Wert von 560 auf, und drei angrenzende Proben zeigen Werte um 300 ppm.

Diese teilweise stark erhöhten P-Werte in 30 cm Tiefe, die durch die oberflächennahe Beprobung bestätigt werden, deuten auf einen Eintrag des Phosphats durch ein flüssiges „Trägermedium“ hin. Eintrag durch Vergraben P-reicher Stoffe, ein ehemaliger Abfluß, Graben o. ä. scheidet aufgrund fehlender archäologischer Befunde im Profil bzw. Planum weitgehend aus. Das überaus starke Haltevermögen der meisten Böden für P verhindert eine Verlagerung des Phosphats in gebundener Form weitgehend (Ausnahme z. B. starke Podsolierung, Lessivierung und Wühlarbeit der Bodenfauna) (SCHEFFER/SCHACHTSCHABEL 1992). Dieses Haltevermögen wird jedoch nicht sofort wirksam, wenn der Stoff z. B. mit Jauche oder ähnlich P-reichen Flüssigkeiten in den Boden eindringt. Diese Tatsache erlaubte z. B. aussagekräftige Phosphatkartierungen in C-Horizonten unter Häusern des 1. bis 3. Jahrhunderts auf der Geestinsel Flögeln im Elbe-Weser-Dreieck zur Abgrenzung von Viehställen innerhalb dieser Gebäude (vgl. ZIMMERMANN 1992).

Grabungsfläche 4, Profile

Neben der Beprobung der oben beschriebenen Plana wurden auch aus zwei langgezogenen Profilen der Grabungsfläche 4 (*Abb. 12*) P-Proben entnommen. Es handelt sich dabei um etwa 2 m hohe und 16 m lange Profile. Die Grabungsfläche 4 wurde an dieser Stelle angelegt, weil bei Geländebegehungen eine auffällige kleine Terrasse in Hanglage entdeckt worden war. Obwohl die 10m-Beprobung in den um-

liegenden Flächen nur sehr geringe P-Werte erbracht hat, weist der Boden in diesen Profilen im oberen Bereich deutlich erhöhte Konzentrationen zwischen 304 und 434 ppm auf. Die Proben aus größeren Tiefen zeigen keine nennenswerten Besonderheiten. Eine Ausnahme bilden allerdings die Proben 1–5 aus dem Ostprofil der Grabungsfläche 4. Hier konnten bis in eine Tiefe von ca. 150 cm noch deutlich erhöhte P-Werte nachgewiesen werden (besonders Probe 5 mit 428 ppm).

Eine besondere Funktion dieser Terrasse, vielleicht als Pflanzbeet oder Wohnplatz, ist damit wahrscheinlich.

Grabungsfläche 5, Planum 3

Diese Grabungsfläche liegt etwa in der Mitte des im 10 m-Raster beprobten Gebietes am westlichen Rand des Gipfelplateaus. Die Werte aus dem 10 m-Raster erreichen an dieser Stelle etwa 350 bis 370 ppm P. In 30 cm Tiefe überwiegen Konzentration <200 ppm P. Vor allem im Zentrum dieser Flächen kommen einige Werte bis etwa 300 ppm vor, ein einzelner Wert an der NW-Ecke der Fläche erreicht 390 ppm. Ein Eintrag von Phosphat ist damit auch hier sehr wahrscheinlich, besonders bemerkwerte Ergebnisse sind damit an dieser Stelle aber nicht gegeben.

Grabungsfläche 8, Oberfläche

Bei der 10 m-Beprobung der Gesamtfläche erbrachten die Proben aus dem Bereich der Grabungsfläche 8 eine P-Konzentration von etwa 700 ppm. Das Ergebnis der 1 m-Beprobung bestätigt den recht hohen Wert, zeigt darüberhinaus aber natürlich ein sehr viel differenzierteres Bild.

Am südlichen Rand treten die bereits festgestellten hohen Konzentrationen und dazwischen auch verminderte Werte bis minimal 393 ppm P auf.

Besonders anschließend an die Grabungsfläche 2, das heißt am westlichen Rand der Grabungsfläche 8, gibt es Konzentrationen von extrem hohen Werten. Diese zum Teil sehr hohen P-Werte setzen sich mit einigen Lücken im oberen Teil der Grabungsfläche 8 bis an deren Ostgrenze fort.

Die hier festgestellten Werte von annähernd oder über 1000 ppm P werden im allgemeinen nicht einmal auf intensiv genutzten Äckern der modernen Landwirtschaft erreicht. An diesen Stellen haben, wenn man davon ausgeht, daß der Boden nicht nachträglich verlagert worden ist, wahrscheinlich über längere Zeit Einträge von stark phosphorhaltigen Stoffen stattgefunden, wie man sie üblicherweise nur im Siedlungs- bzw. Hausbereich findet. Da die archäologische Fund- bzw. Befundsituation an dieser Stelle leider nur wenig konkrete Aussagen zuläßt, wären weitergehende Aussagen von bodenkundlicher Seite nur Spekulation.

Grabungsfläche 8, Planum 3

Auf der Grabungsfläche 8 wurden zusätzlich in einem Teilstück Proben in 30 cm Tiefe entnommen. An der Oberfläche treten hier einige besonders hohe Werte um

1000 ppm auf. Zu erwarten wären auch in 30 cm Tiefe Werte auf deutlich erhöhtem Niveau, wegen der großen Immobilität des Phosphats im Boden allerdings insgesamt niedriger. Dies trifft auch für die meisten der 52 Proben zu. Bei elf Proben ist die P-Konzentration in 30 cm Tiefe allerdings zumindest gleich hoch, z.T. aber auch erheblich höher als an der Oberfläche. Besonders an der südöstlichen Grenze tritt dieses Phänomen deutlich auf. Wenn man von einer gleichmäßigen Wasserdurchlässigkeit des Bodens auf dieser Grabungsfläche ausgeht, und die geringe Ausdehnung läßt das vermuten, muß man an diesen Stellen eine Einarbeitung (bewußt oder unbewußt) stark P-haltiger Stoffe in den Boden annehmen.

Grabungsfläche 9, Oberfläche und Planum 3

Diese Fläche schließt Richtung Norden an die Westgrenze von Grabungsfläche 8 als schmaler Streifen an (*Abb. 12*). Bei der 10 m-Kartierung der Gesamtfläche wurde hier 454 bzw. 428 ppm P gemessen (*Abb. 13*). Die Werte der 1 m-Kartierung sind z.T. ähnlich, teilweise erreichen sie jedoch auch über 600 ppm und erweitern damit den Bereich der erhöhten Werte, wie er auf Grabungsfläche 8 deutlich wird. Extreme wie auf dieser Fläche kommen hier jedoch nicht vor. Außerdem gibt es nur zwei geringfügig höhere Werte in 30 cm Tiefe als an der Oberfläche. Die vermutliche Ursache wurde oben schon genannt.

Bewertung der festgestellten Phosphatkonzentrationen

Eindeutig ist die starke Erhöhung der P-Konzentration über das in diesem Gebiet normale Maß hinaus, wie der Vergleich mit den Referenzproben zeigt. Die Häufung von archäologischen Funden auf dieser Fläche läßt auf einen anthropogen verursachten Eintrag von Phosphat in den Boden schließen. Leider ist ein direkter Vergleich der absoluten Werte mit den zahlreichen Ergebnissen aus ähnlichen Kartierungen im süddeutschen (LIENEMANN/TOLKSDORF-LIENEMANN 1991) und norddeutschen Raum (ZIMMERMANN 1992) nur bedingt möglich, da die geologischen und pedogenen Verhältnisse doch stark differieren. Die Höhe der P-Konzentrationen läßt jedoch auf einen relativ lang andauernden, stärkeren P-Eintrag schließen. Ein nur vorübergehend und zeitweise genutzter Lagerplatz an dieser Stelle kann dafür eigentlich kaum die Erklärung liefern. Es müssen an dieser Stelle jedenfalls Aktivitäten stattgefunden haben, die mit einem hohen P-Eintrag verbunden waren. Dies ist z.B. eine länger andauernde Besiedlung mit dem damit verbundenen Aufkommen von Fäkalien und anderen organischen Abfällen. Die Frage, ob die Haltung bzw. Aufstallung von Vieh auch bei der geringen Größe des Gebietes in Betracht gezogen werden sollte, oder ob man eher nur mit menschlichen Fäkalien, Küchenabfällen, vielleicht mit Kleintierhaltung o. ä. rechnen sollte, kann von bodenkundlicher Seite nur schwer beantwortet werden.

Die Metallfunde vom Geißkopf

Den größten Anteil am Fundbestand auf dem Geißkopf nehmen die Eisen- und Bronzefunde ein. Insgesamt konnten durch die seit 1989 vorgenommenen Sondierungen und die 1994/95 erfolgten Grabungen von der Bergkuppe über 1300 Metallobjekte zusammengetragen werden. Was die Gesamtverteilung der Funde auf dem Berg betrifft, so läßt sich feststellen, daß sie mehr oder weniger konzentriert über die gesamte Bergkuppe streuen (*Abb. 12*).

Waffen, Militärgürtelteile, Trachtbestandteile

Eine große Gruppe bilden die Bestandteile spätantiker Militärgürtel, Schnallen, Riemendurchzüge und Beschlagplatten, die z. T. besonders qualitativvoll gearbeitet sind, und die über die gesamte Bergkuppe verteilten zahlreichen Waffen wie Schwertklingenbruchstücke, Lanzenspitzen, Pfeil- und Bolzenspitzen sowie Äxte.

Die ca. 30 Äxte und Axtfragmente sind nicht nur als Werkzeuge anzusprechen (vgl. KOCH 1984b, 138), sondern auch als Waffen. Dies belegen neben den Bruchstücken kleiner Äxte mit gewölbter Oberkante (*Abb. 14,10–12*), die als Waffen aus germanischen Gräbern häufig bekannt sind, vor allem die Fragmente von drei Knaufhammeräxten (*Abb. 14,7–9*). Diese Knaufhammeräxte, zuletzt von H. W. Böhme kartiert (BÖHME 1993), sind Zeichen ranghoher Krieger, wenn man das Prunkstück aus Grab 63 von Basel-Kleinhünigen neben der Goldgriffspatha zum Vergleich heranzieht (GIESLER-MÜLLER 1992 Taf. 8–9). Die eher seltene und ungewöhnliche Waffenform stammt überwiegend aus Gräbern der zweiten Hälfte des 5. und ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts im nordgallischen Raum. Durch die Funde vom Geißkopf deutet sich eine zeitlich frühere Verwendung im südwestdeutschen Raum an.

Eine weitere Waffenform, die man dem Umfeld ranghoher Krieger zuordnen kann, stellen unter den insgesamt sechs Lanzen- und Speerspitzen zwei Widerhakenspeerspitzen dar (*Abb. 14,5–6*). Während derartige Widerhakenspeere in großer Zahl aus den Moorfunden und auch aus reichen Grabfunden Skandinaviens bekannt sind (ILKJÆR 1984; 1990), ist diese Waffe in germanischen Fundzusammenhängen Südwestdeutschlands bisher selten. Häufiger kommt sie in römischen Kastellen und Siedlungen vor, wo sie ihre ehemaligen Träger, wie schon S. VON SCHNURBEIN (1974, 424 ff. u. Anm. 54) annahm, z. T. als Germanen in römischem Militärdienst zu kennzeichnen scheint. Dies belegt besonders eindrucksvoll das Elfenbeindiptychon mit der Darstellung des Reichsfeldherrn Stilicho, dargestellt in römischer Beamten-tracht mit Zwiebelknopffibel und germanischer Bewaffnung mit Schild und Speer mit Widerhakenspitze (vgl. VON SCHNURBEIN 1974, 426 ff. u. Anm. 58 mit weiteren Hinweisen). Aus dieser Waffenform, vor allem den langen Widerhakenspeerspitzen, entwickelten sich später die Angonen, die zumeist in reich ausgestatteten Männergräbern der frühen Merowingerzeit anzutreffen sind. Neben ca. zehn Pfeilspitzen und Pfeilspitzenfragmenten (*Abb. 15,16–23*) sind als weitere Fernwaffen vor allem die ca. 25 Bolzenspitzen anzuführen (*Abb. 15,1–15*). Diese in der Literatur häufig auch als Durchschläge oder Pfrieme bezeichneten vierkantigen, zu beiden Enden spitz zulaufenden und z. T.

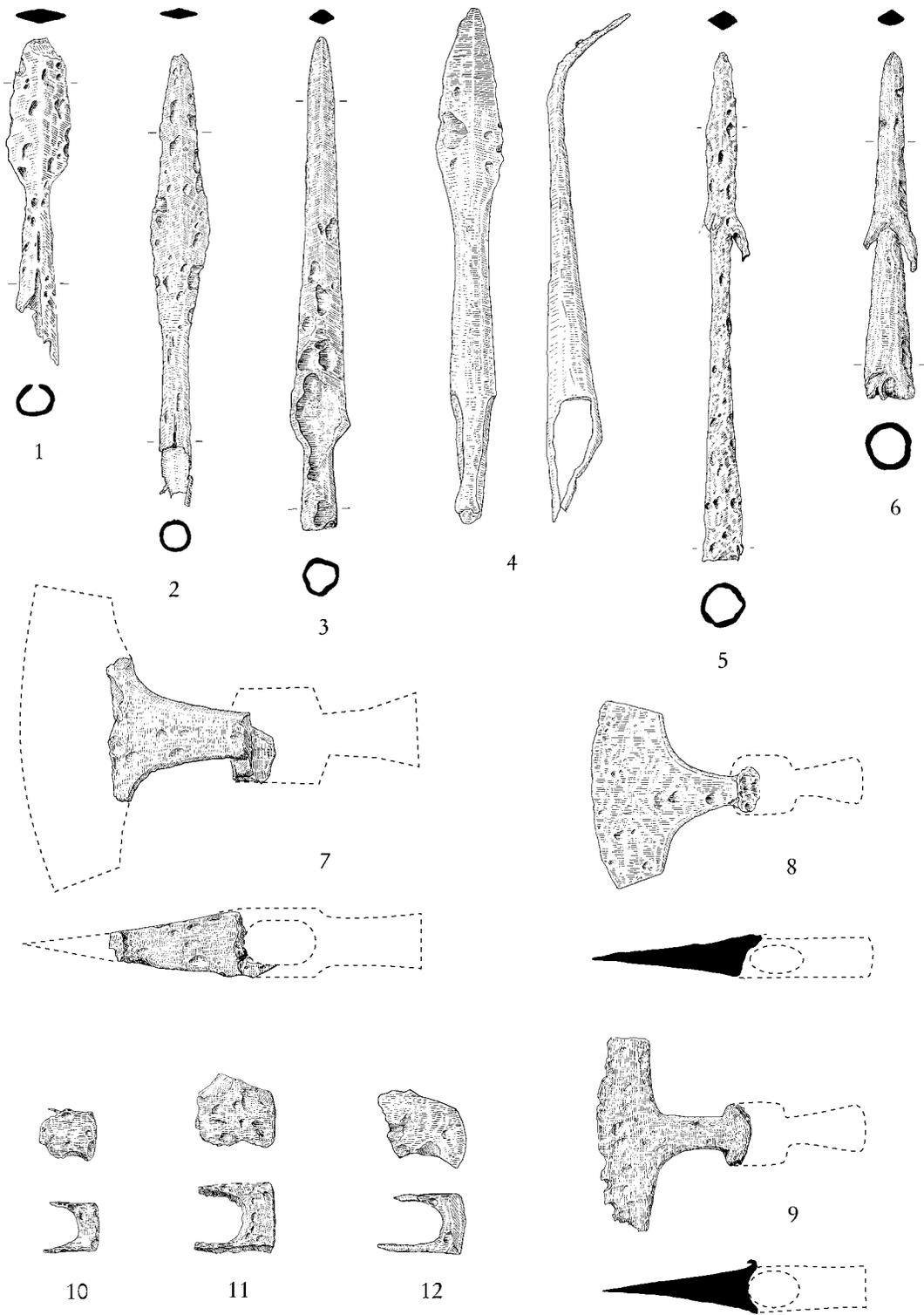


Abb. 14. Geißkopf bei Berghaupten. Auswahl an Waffen. 1-4 Lanzenspitzen; 5-6 Widerhakenspeer-
spitzen; 7-9 Knaufhammeräxte; 10-12 Axtfragmente. Eisen. - M. 1:3.

aus Stabilitätsgründen tordierten Gegenstände (KOCH 1984b, 141 Taf. 38,3–5; BENDER 1996, 116 Nr. 189) sind jedoch eher als Bolzenspitzen für Bogen oder Armbrust zu verwenden (vgl. CHRISTLEIN 1979, 29 Taf. 5,12–13).

Auf die Anwesenheit germanischer Krieger deuten nicht nur die zahlreichen Waffen, sondern auch die große Menge – ca. 60 vollständige Teile und Fragmente – spät-römischer Gürtelbronzen (*Abb. 16–18*). Neben Gürtelschnallen (*Abb. 16,9*) und Riemenzungen (*Abb. 16,1–3*) sind es vor allem die kerbschnitt- und punzverzierten Gürtelbeschläge, die den Waffengürtel des germanischen Kriegers schmückten und auf dem Geißkopf die ganze Variationsbreite dieser Beschläge von propellerförmigen über dreieckige bis rhombische verzierte Bronzen zeigen (*Abb. 16,4–7*). Die Qualität dieser Riemenzungen, Gürtelschnallen und Beschläge reicht von einfachen z. T. sehr laienhaft verzierten Gürtelteilen bis hin zu äußerst kunstfertig hergestellten Stücken.

Zwei exklusive Exemplare dieser Gürtelbeschläge gehören zur Gruppe der Militärgürtel vom Typ Muthmannsdorf, die von H. W. Böhme herausgearbeitet wurde (BÖHME 1974, 59). Beide Bleche sind mit realistischen Tierkampfszenen verziert. Der eine Beschlag (*Abb. 17,2*) stammt vom Geißkopf und zeigt eine Szene, in der ein Löwe ein Huftier reißt. Das andere, vollkommen erhaltene Stück vom Kügeleskopf (*Abb. 17,1*) zeigt einen Bären, der sich über eine Hirschkuh stürzt. Wahrscheinlich stammen beide Stücke aus derselben Werkstatt, wenn nicht sogar vom selben Gürtel und unterstreichen so die zu vermutende enge Beziehung dieser beiden Höhensiedlungen am Ausgang des Kinzigtales.

Ein weiteres herausragendes Fundstück aus dem Bestand der Gürtelbronzen vom Geißkopf ist eine figürlich verzierte Gürtelöse (*Abb. 18*). Auf dem dreieckigen durchbrochenen Beschlag ist ein menschliches Gesicht, gerahmt von zwei Tierwesen, dargestellt. Am unteren Ende geht die Platte in einen Haken über. Vergleichbare Gürtelösen sind bekannt aus Grabfunden in den Niederlanden und aus Belgien (BÖHME 1974, 61 u. Anm. 197). Die in diesen Gräbern jeweils vorkommenden drei Exemplare derartiger Ösen fanden sich am Gürtel und haben zur Aufhängung des Schwertes gedient (vgl. Rhenen Grab 846, YPEY 1969). Mit der Gürtelöse vom Geißkopf liegt nun ein besonders qualitätsvolles Exemplar derartiger Gürtelbeschläge vor, das im Gegensatz zu den bisherigen Gürtelösen dieser Gruppe anstelle einer runden Scheibe ein menschliches Gesicht mit zwei flankierenden Tieren zeigt. G. Haseloff sieht in beiden Varianten jedoch den gleichen bildlichen Inhalt und deutet dieses Motiv als Darstellung einer Gottheit der Tiere (HASELOFF 1986, 95 ff.).

Zu den besonderen Gürtelbronzen zählen auch eine lanzettförmige Riemenzunge, deren erhabene Stege des Kerbschnittmusters mit feinen Silberdrähten tauschiert sind (*Abb. 16,1*), und eine Riemenzunge aus Bronze mit Silbertauschierung in einem eher einfachen Muster (*Abb. 16,2*).

Neben den Gürtelbronzen und Waffen sind vor allem Fibeln (*Abb. 19; 20,1*) und ein Halsring (*Abb. 20,5*) aus der Gruppe der Trachtbestandteile der Männerwelt des 4./5. Jahrhunderts zu erwähnen. Germanischer Herkunft sind sechs Bügelknopffibeln und Bügelknopffibelfragmente, die z. T. aus einem kleinen Hortfund am Hang des Berges stammen (*Abb. 19*) (vgl. MEYER 1960 Typ II/Var. 1 u. Typ IV/Var. 1–3), weiterhin das Fragment einer Armbrustfibel (*Abb. 20,3*) (vgl. SCHULZE 1977 Gruppe 152).

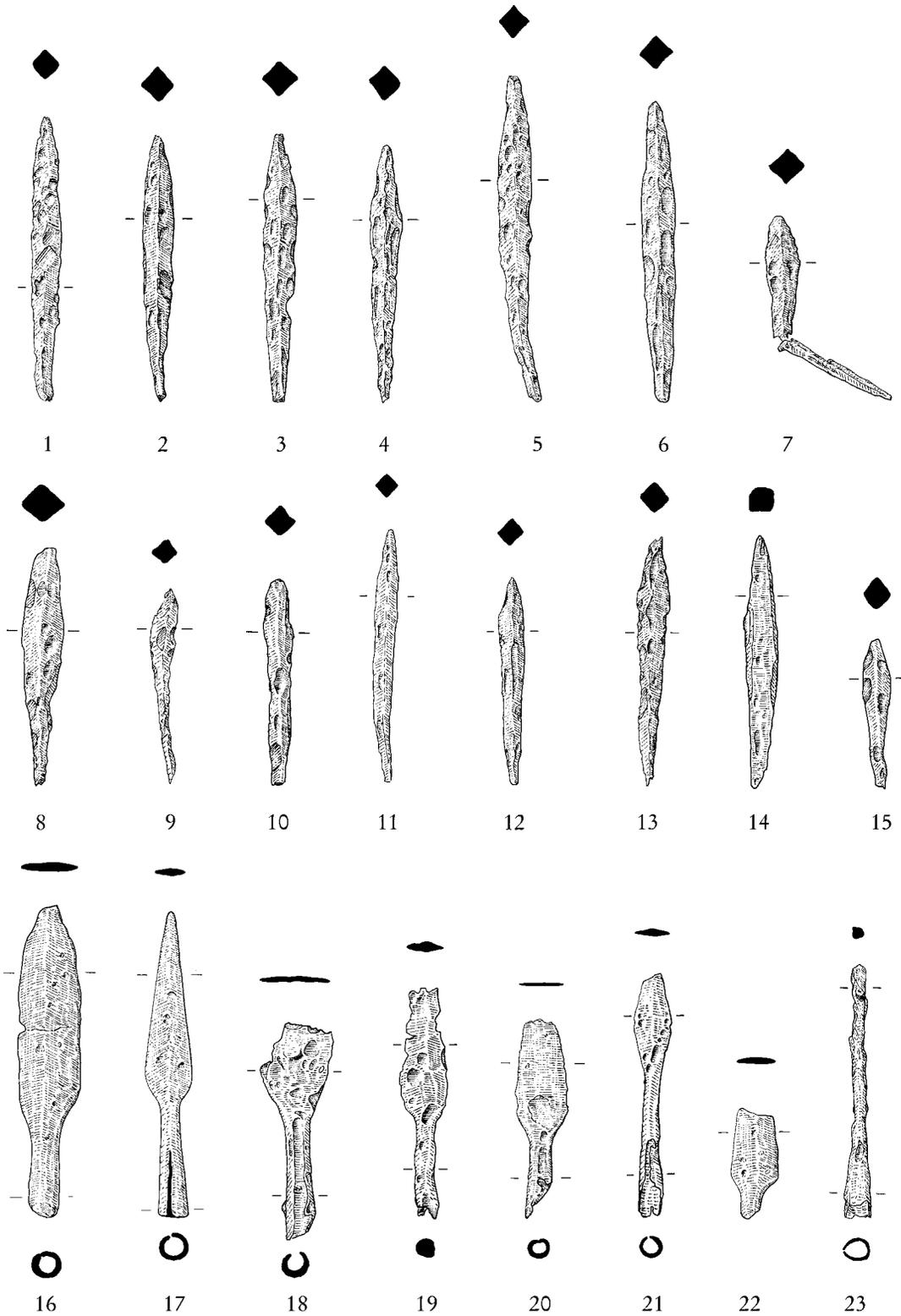


Abb. 15. Geißkopf bei Berghaupten. Auswahl an Waffen. 1–15 Bolzenspitzen; 16–23 Pfeilspitzen. Eisen. – M. 1:2.

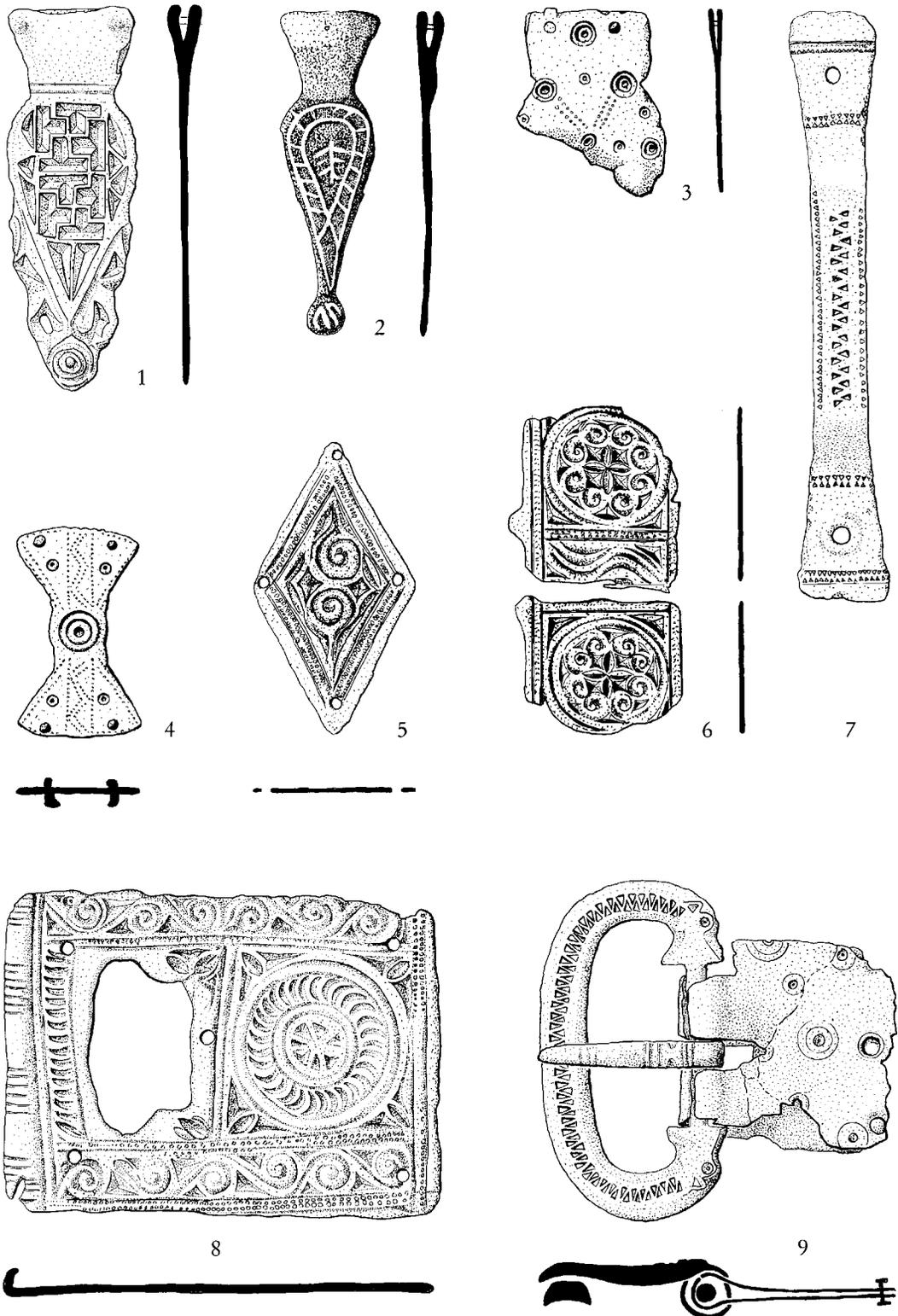


Abb. 16. Geißkopf bei Berghaupten. Auswahl an Gürtelbronzen. 1-3 Riemenzungen; 4-7 Gürtelbeschläge; 8-9 Gürtelschnallen. 1-2 Bronze mit Silber, sonst Bronze. – M. 3:4.



Abb. 17. Gürtelbeschläge vom Typ Muthmannsdorf. 1 Kügeleskopf (links), 2 Geißkopf (rechts). Bronze. M. 1:1.



Abb. 18. Geißkopf bei Berghaupten. Gürtelöse mit figürlicher Darstellung. Bronze. – M. 1:1.

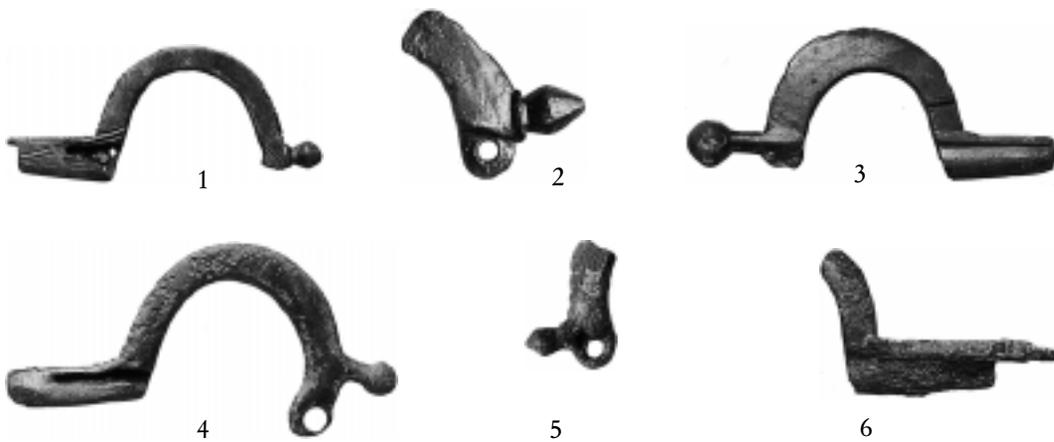


Abb. 19. Geißkopf bei Berghaupten. 1–6 Bügelknopffibeln. Bronze. – M. 2:3.

Aus römischen Werkstätten stammt das Fragment einer Zwiebelknopffibel aus Bronze (*Abb. 20,1*). Sie gehört zum Typ 6 nach KELLER (1971, 52) und ist damit in die Gruppe von Zwiebelknopffibeln einzuordnen, die für einen sozial gehobenen Personenkreis nur in Gold oder in vergoldeter Bronze hergestellt wurde. Diese z. T. sehr prunkvollen goldenen Zwiebelknopffibeln zeichnen sich durch eine weitere Raffinesse aus: Einer ihrer Zwiebelknöpfe ist mit einem Gewinde versehen. Diese Schraube diente zur Fixierung der Nadel, die in eine unter dem Fuß befestigte Nadelhülse gesteckt wurde (vgl. THEUNE-GROSSKOPF 1995, 79 ff.). Die nähere Untersuchung der Zwiebelknopffibel vom Geißkopf zeigte, daß es sich bei dem fehlenden Zwiebelknopf ebenfalls um eine Schraube handeln muß, da das Innere der Hülse ein Gewinde aufweist. Bei einer Analyse des Fibelfragmentes konnten jedoch keine Reste einer Vergoldung mehr festgestellt werden.

Eher als Altfund im Fundspektrum vom Geißkopf ist eine Emailscheibenfibel des 2. bis frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. zu bezeichnen (*Abb. 20,2*), die in J. Exners Gruppe III/30 einzuordnen ist (EXNER 1939 Taf. 14,6).

Im krassen Gegensatz zu den sehr reichhaltigen Funden männlicher Trachtbestandteile, Militärgürtelteilen und Waffen stehen die wenigen, möglicherweise als Frauenschmuck anzusprechenden Funde. Neben dem Fragment einer Glasperle (*Abb. 20,4*) sind das lediglich ein Bronzezierschlüssel (*Abb. 20,7*) und ein römischer Schlüsselfingerring (*Abb. 20,6*).

Geräte und Werkzeuge

Ein umfangreiches Repertoire an Geräten und Werkzeugen erweitert das Fundspektrum auf dem Geißkopf. Neben Geräten wie Messern, Bügelscheren und einem eisernen Wollkamm (*Abb. 21,8*) sind es vor allem Werkzeuge der verschiedenen Handwerke (*Abb. 22*). Auf Lederverarbeitung deuten Pfrieme und Schlichtmesser (*Abb. 21,9–11*). Hobeisen (*Abb. 22,11–12*), Löffelbohrer (*Abb. 22,13–14*) und Stemmeisen (*Abb. 22,15–16*) bezeugen das Holzhandwerk. Die größte Anzahl bilden jedoch die Werkzeuge zum Schmiede- und Buntmetallhandwerk. Zu nennen sind hier Feilen (*Abb. 22,1*), eine Schmiedezange (*Abb. 22,2*), Hämmer (*Abb. 22,3–4*), Meißel (*Abb. 22,5–7*), Steckambosse (*Abb. 22,8–9*) und Punzen (*Abb. 22,10*). Zusätzlich deuten zahlreiche Schmiedeschlacken ebenfalls auf die Weiterverarbeitung von Eisen.

Als Rohstoff zur Buntmetallgießerei diente wohl der in großen Mengen gefundene Bronzeschrott, der erkennbar überwiegend aus zusammengehämmerten und zerhackten Teilen von römischen Bronzegefäßen besteht. Darunter sind abgebrochene Kasserollengriffe, Fragmente von Westlandkesseln mit ihren dreieckigen Henkelansätzen (*Abb. 23*) und zahlreiche Bronzebleche, manchmal Reste von Gefäßrändern. Zum Teil ist dieser Schrott angeschmolzen oder bis zur Unkenntlichkeit verschmolzen. Einige zusammenschmolzenen Fragmente haben ein Gewicht von über 1 kg. Zu diesem für das Wiedereinschmelzen vorgesehenen Altmaterial gehören auch einige Fragmente der schon angesprochenen Militärgürtelteile und Fibeln, die Schnittspuren aufweisen und in einigen Fällen ebenfalls angeschmolzen sind (*Abb. 16,3*). Derartige Befunde weisen für die Datierung und die Interpretation auf gewisse Schwierigkeiten hin.

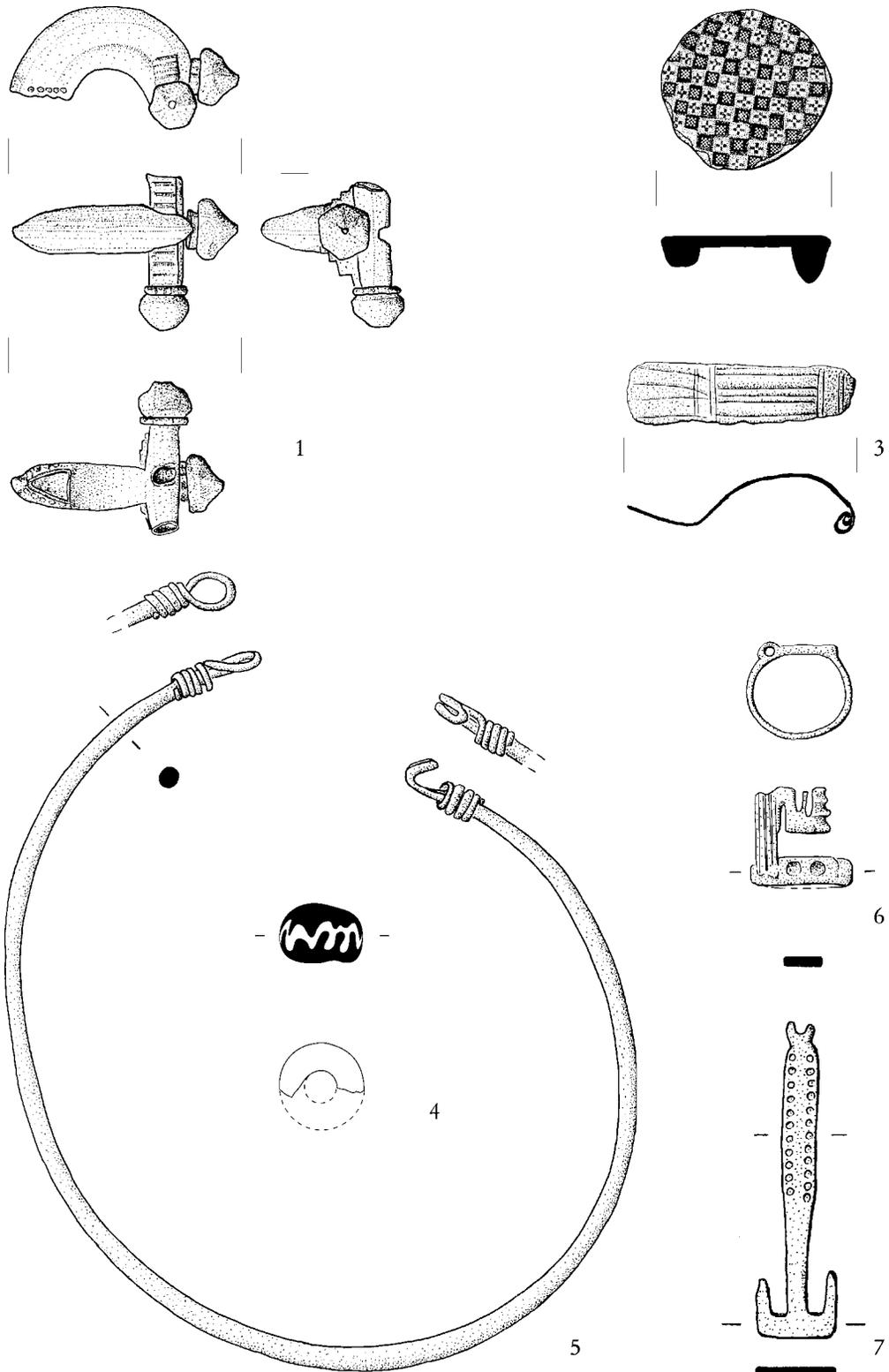


Abb. 20. Geißkopf bei Berghaupten. 1-3 Fibeln und 4-7 Schmuck. 4 Glas, sonst Bronze. - 2 u. 4 M. 1:1, sonst M. 3:4.



Abb. 21. Geißkopf bei Berghaupten. Auswahl an Geräten. 1–7 Messer; 8 Wollkamm; 9 Ledermesser; 10–11 Pfrieme; 12–13 Tüllenmesser; 14–15 Bügelscherenfragmente; 16 Rebmesser. Eisen. – M. 1 : 3.

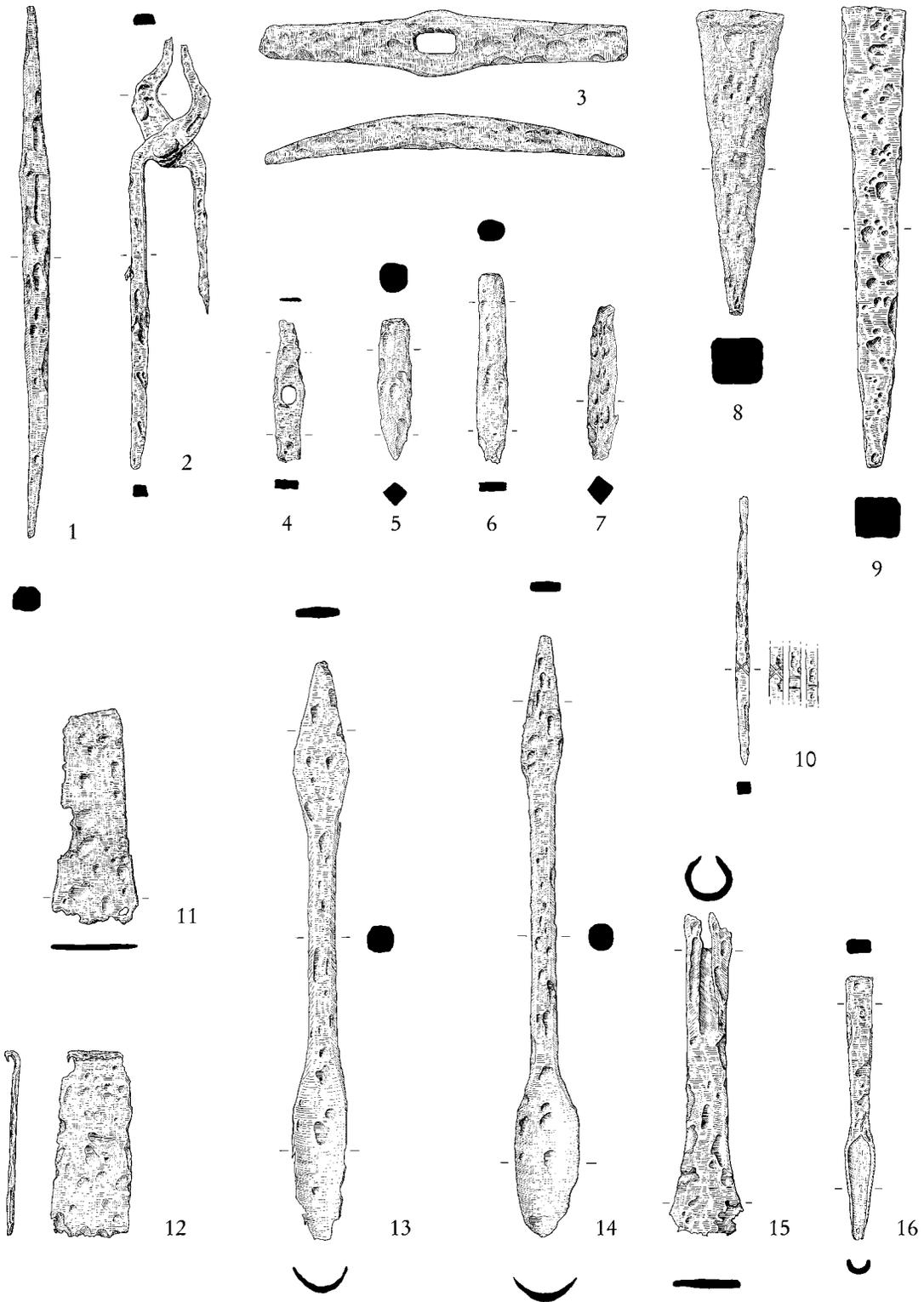


Abb. 22. Geißkopf bei Berghaupten. Auswahl an Werkzeugen. 1–10 Werkzeuge zur Metallbearbeitung; 11–16 Holzbearbeitungswerkzeuge. Eisen. – M. 1:3.



Abb. 23. Geißkopf bei Berghaupten. Bronzeschrott – Fragmente von römischen Bronzegefäßen. o. M. (Foto: Yvonne Mühleis, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg).

rigkeiten hin, da im allgemeinen nicht eindeutig zu entscheiden ist, welche Fundgegenstände römischer Provenienz auf germanischen Raubzügen als Altmaterial zur Weiterverarbeitung mitgebracht wurden und welche Gegenstände erst nach einer gewissen Gebrauchsphase und Beschädigung zum Einschmelzen vorgesehen waren. Mit Sicherheit deutet die große Menge an Bronzeschrott auf einen Überfluß an diesem Rohstoff für das Buntmetallhandwerk hin, da sonst diese Anzahl hinterlassenen Materials nicht zu erklären ist.

Plätze, auf denen die einzelnen Handwerke ausgeübt wurden, lassen sich durch eine Kartierung der verschiedenen Werkzeuge, des Bronzeschrotts und der Schmiedeschlacken bisher nicht abgrenzen. Vielmehr zeigen einige Bereiche der Bergkuppe eine dichtere oder weniger dichte Fundstreuung, die auch durch die unterschiedlichen Begehungsbedingungen verursacht sein können. Dieses Bild zeigt auch die Verteilung der zahlreichen Hakenschlüssel auf dem Bergplateau, die einen möglichen indirekten Nachweis für Wohngebäude auf dem Geißkopf bilden könnte (Abb. 24).

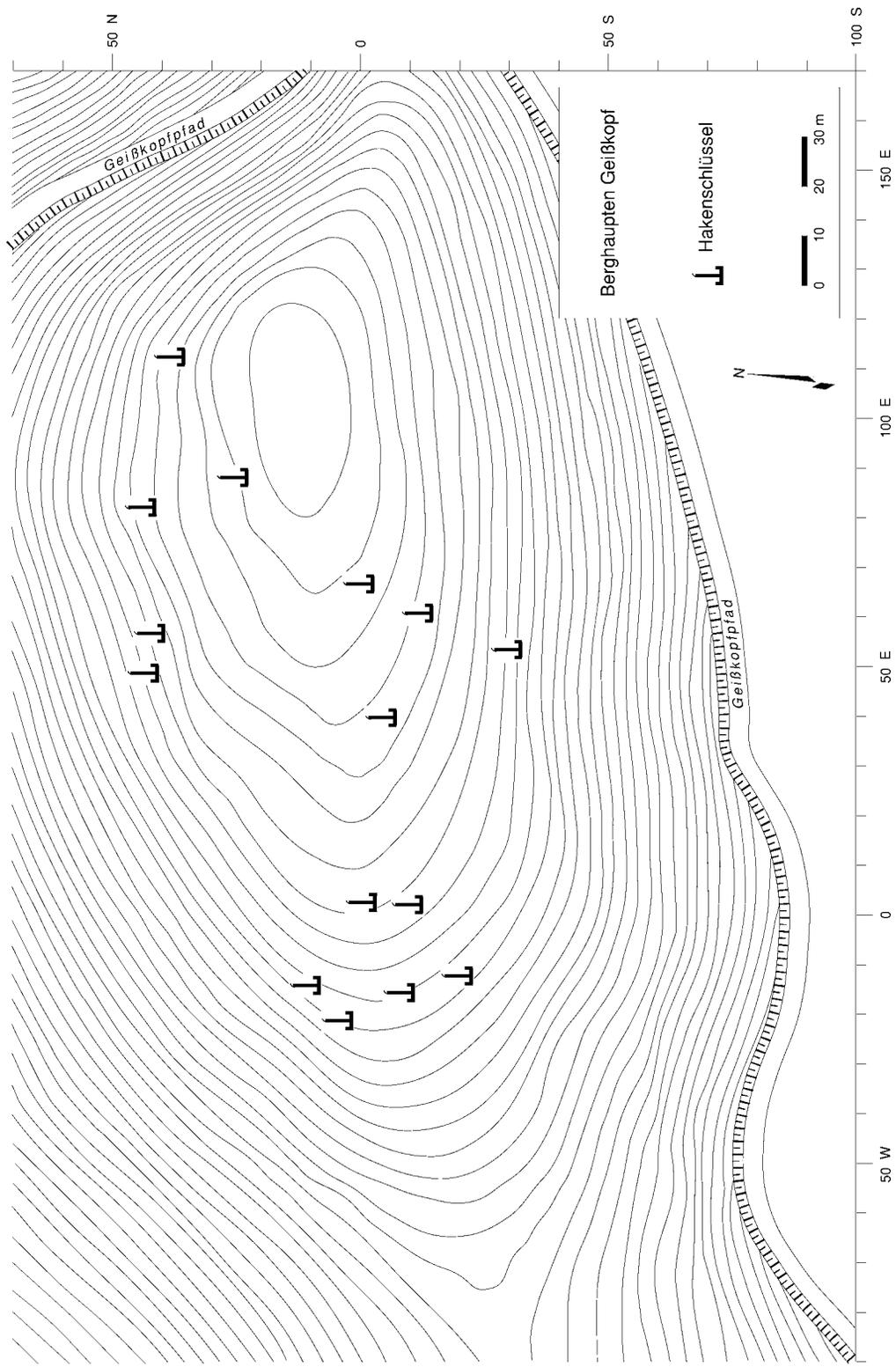


Abb. 24. Geißkopf bei Berghaupten. Kartierung der Hakenschlüssel.

Die Keramik- und Glasfunde vom Geißkopf und Kügeleskopf

Von Christel Bucker

Das Keramik- und Glasmaterial der beiden Höhengiedlungen ist im Vergleich zu den reichhaltigen Metallfunden recht spärlich. Zudem sind die Keramik- und Glasfunde nur in klein zerscherbtem Zustand erhalten, der zum Teil aber noch Hinweise auf die ehemaligen Gefäßformen gibt.

Die Keramik der frühalamannischen Zeit wurde nach den Warenarten I bis III entsprechend der Keramik im Breisgau eingeteilt (BÜCKER 1994, 150f.; 1999, 48 ff.), wobei im allgemeinen mit Ware I feintonige nigraartige Drehscheibenware germanischer Prägung, mit Ware II feintonige handgeformte Keramik und mit Ware III grobtonige handgeformte Keramik bezeichnet wird.

Auf dem Geißkopf wurden insgesamt 46 Keramikeinheiten und zwei Glasscherben gefunden, wobei nur fünf Keramikeinheiten einer Gefäßform zuzuordnen und auswertbar sind. Auf dem Kügeleskopf wurden insgesamt 55 Keramikeinheiten und eine Glasgefäßscherbe gefunden, wobei 10 Keramikeinheiten einer Gefäßform zuzuordnen und auswertbar sind. Auf dem Kügeleskopf ist – im Gegensatz zum Geißkopf – auch vorgeschichtliche Keramik vertreten. Merowingerzeitliche, mittelalterliche oder spätere Keramik kommt bisher auf beiden Bergen nicht vor.

Die Keramikeinheiten verteilen sich wie folgt auf die Warenarten (*Tabelle 2*):

Ware	Glas	Terra Sigillata	Römische Gebrauchs- keramik	Terra Nigra = Ware I	Ware II	Ware III	Vorgesch. Keramik
Geißkopf	2	1	1	1	7	36	0
Kügeleskopf	1	0	5	4	13	29	4

Tabelle 2. Keramik und Glas vom Geißkopf und vom Kügeleskopf.

Auffällig ist, daß auf dem Kügeleskopf, obwohl dort bisher keine Ausgrabungen stattgefunden haben, bereits mehr Keramik gefunden wurde, als auf dem Geißkopf. Die Mehrzahl der Keramikfragmente vom Kügeleskopf kam aus dem Hangbereich direkt unterhalb der Bergkuppe, als dort 1995 der Forstweg weiter in die Böschung hinein verbreitert wurde. In der frisch angeschnittenen Böschung war deutlich eine dunkle, stellenweise mit Holzkohle und Hüttenlehm durchsetzte Schicht zu erkennen, in der vor allem Keramik frühalamannischer Zeit gefunden wurde. Diese „Kulturschicht“ ist wahrscheinlich durch Erosion und Abfallentsorgung von der Bergkuppe herab entstanden. Die Holzkohlekonzentrationen und der gebrannte Hüttenlehm mit Rutenabdrücken weisen darauf hin, daß auf der Bergkuppe Häuser mit Flechtwerkänden gestanden haben, die vermutlich zur frühalamannischen Zeit abgebrannt sind.

Auf dem Geißkopf gibt es dagegen keine Hinweise auf Hausbauten mit Flechtwerkwänden. Der in Grabungsfläche 5 konzentrierte gebrannte Lehm, der keine Rutenabdrücke zeigt, könnte aufgrund seiner groben und starken Magerung eher zu einem Ofen unbekannter Funktion gehört haben, da derartige Magerung eine höhere Hitzebeständigkeit bewirkt. Geomagnetische Messungen in diesem Bereich haben jedoch keine Hinweise auf eine ehemalige Ofenstelle ergeben. Der Boden ist durch den Baumbestand auf dem Berg im Lauf der Jahrhunderte allerdings stark durchwühlt, wodurch eine geomagnetische Nachweisbarkeit erschwert wird.

Im folgenden werden die Keramik- und Glasfunde von beiden Höhengründungen im einzelnen chronologisch eingeordnet.

Geißkopf

Auf dem Geißkopf wurden bisher zwei Glasfragmente gefunden. Neben einem kleinen Stück römischen hellblauen Fensterglases, das auf dem Geißkopf vermutlich sekundär verwendet wurde, fand sich die Scherbe von einem hellolivgrünen Glasbecher mit Fadenauflage (*Abb. 25,1*). Aufgrund des Wandungsverlaufes und der Wandungsdicke von 2–3 mm handelt es sich um einen gedrunenen Glockenbecher mit Standfuß, wie er auch in dem Grab 1 von Wyhl, Kr. Emmendingen, gefunden wurde. Glasbecher vom Typ Snartemo mit vergleichbarer horizontaler Fadenauflage unter dem Rand sind in diesem Bereich der Wandung in der Regel dickwandiger (3–4 mm) und haben kräftigere Glasfadenauflagen (KOCH 1987, 110f.). Spitzkonische Becher vom Typ Kempston sind dünnwandiger im Bereich der horizontalen Fadenauflagen (um 1–2 mm) (ebd. 116). Die gedrungene Form der Glockenbecher kommt überwiegend in Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor, vereinzelt aber bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts (ebd. 154). Der Glasbecher von Wyhl Grab 1 kann aufgrund der beigegebenen Sigillata-Schüssel Typ Chenet 320 ebenfalls in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden, aus der die kleine Gräbergruppe von Wyhl insgesamt stammt (FINGERLIN 1997a, 108 ff.).

Unter den 46 Keramikfragmenten sind nur eine dünnwandige Terra-Sigillata-Wandscherbe sowie eine Wandscherbe rottoniger römischer Gebrauchskeramik vertreten. Eine grautonige Randscherbe mit schwarzer Engobe gehört zu einer scheibengedrehten nigraartigen Schüssel der Ware I (*Abb. 25,2*). Das kleine Randfragment zeigt eine verdickte runde Randlippe, die vergleichbar bei einem Gefäß aus dem valentinianischen Kastell von Altrip vorkommt. Nach den Untersuchungen H. Bernhards ist grautonige dünnwandige Terra Nigra vor allem seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in spätantiken Kastellen und Gräbern, aber auch in germanischen Grabfunden vertreten (BERNHARD 1985, 40; 61 f. mit *Abb. 25, 22 u. 90 f.*).

Sieben Keramikeinheiten können der feintonigen und geglätteten Ware II zugeordnet werden. Dazu gehören die Randscherbe einer Schüssel mit geradem abgestrichenem Rand (*Abb. 25,3*) und ein Standringfuß (*Abb. 25,4*), wie er bei Fußschalen und Flaschen, aber nur vereinzelt bei Schüsseln vorkommt. Diese Gefäßfragmente können nur allgemein in die Zeit vom 3. bis 5. Jahrhundert datiert werden (BÜCKER 1994, 160 f.; 1999, 178 f.).

Die meisten der zur groben Ware III gehörenden 36 Wandscherben können erfahrungsgemäß Kumpfen mit einziehendem Rand zugeordnet werden, da der Kumpf innerhalb dieser groben Warenart die weitaus häufigste Gefäßform im 4./5. Jahrhundert ist. Seltener sind Töpfe mit ausbiegendem Rand, wie hier bei der Wandscherbe (*Abb. 25,6*) (BÜCKER 1999, 182). Töpfe und Kumpfe in frühalamannischer Zeit haben außerdem überwiegend abgesetzte Standböden, entsprechend der Bodenscherbe (*Abb. 25,5*) (ebd. 31).

Insgesamt lassen die wenigen Keramik- und Glasscherben nur eine grobe Datierung vom 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu. Auffällig ist die geringe Menge von Feinkeramik der Ware II und von Glasgefäßen, die zum Tafelgeschirr gehören. Der größte Teil der Gefäßfragmente ist Kumpfen oder Töpfen der Ware III, also dem Kochgeschirr, zuzuordnen (ebd. 31).

Kügeleskopf

Bei den Keramikfunden vom Kügeleskopf stammen dagegen wesentlich mehr Gefäßfragmente vom Tafelgeschirr. Dies könnte vielleicht auch ein Hinweis auf die unterschiedliche Funktion dieser beiden Höhenstationen in frühalamannischer Zeit sein.

Zum Tafelgeschirr gehören u. a. drei Schüsselfragmente der Ware I. Eine Rand- und eine Wandscherbe mit Leiste auf dem Bauchumbruch (*Abb. 26,1–2*) gehören aufgrund der gleichen Machart aus hellbraunorangem feinen Ton mit Resten eines dunkelbraunen Überzuges wahrscheinlich zum selben Gefäß. Vergleichbare Gefäßformen finden sich bei der von H. Bernhard definierten „braunen Nigra“ in Speyer und auf dem Großen Berg bei Kindsbach (BERNHARD 1985, 43 *Abb. 9,7*; 58 *Abb. 22,2*). Braune Nigra kommt nach seinen Untersuchungen vom 3. bis um die Mitte des 4. Jahrhunderts vor und wird dann von der grautonigen Nigra abgelöst (ebd. 88 ff.). Das Fragment von einem geknickten Bauchumbruch einer braunrottonigen Schüssel mit dunkelgrauem Überzug (*Abb. 26,3*) ist eher der grautonigen Nigra zuzuordnen. Formal ist es mit einem Nigragefäß aus dem Körpergrab von Trebur zu vergleichen, das in die Zeit um 400 n. Chr. datiert wird (ebd. 79 *Abb. 41,13* und 99).

Die zwei Standringböden glattwandiger römischer Gebrauchskeramik (*Abb. 26,4–5*) sind typisch für römische Krüge des 3. und 4. Jahrhunderts (KELLER 1971, 121 f. u. *Abb. 33,3*). Von den vier Fragmenten der handgemachten germanischen Keramik der feintonigen Ware II gehören die Randscherbe einer Schüssel, der Standring einer Fußschale und die Randscherbe einer Schale (*Abb. 26,6–8*) zum gängigen Formenspektrum des 3. bis 5. Jahrhunderts (BÜCKER 1994, 160 f.). Die verzierte Wandscherbe mit schräg gerichteter Rillen- und Keilstichverzierung ist mit elbgermanischer und süddeutscher Grabkeramik der Stufen C3 bis D zu vergleichen, stammt also aus der Zeit von der Mitte des 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (BÜCKER 1994, 163; SPORSGRÖGER 1997, 99 ff. u. 108). In die frühalamannische Phase zu datieren ist auch ein trapezoides Webgewicht mit sich überkreuzenden eingestochenen Punktlinien – wahrscheinlich Kammeindrücke – auf der Kopfseite (GROSS 1992, 56 f.). Die Glasscherbe von einer hellblauen formgepressten römischen Rippenschale (Isings Form 3) des

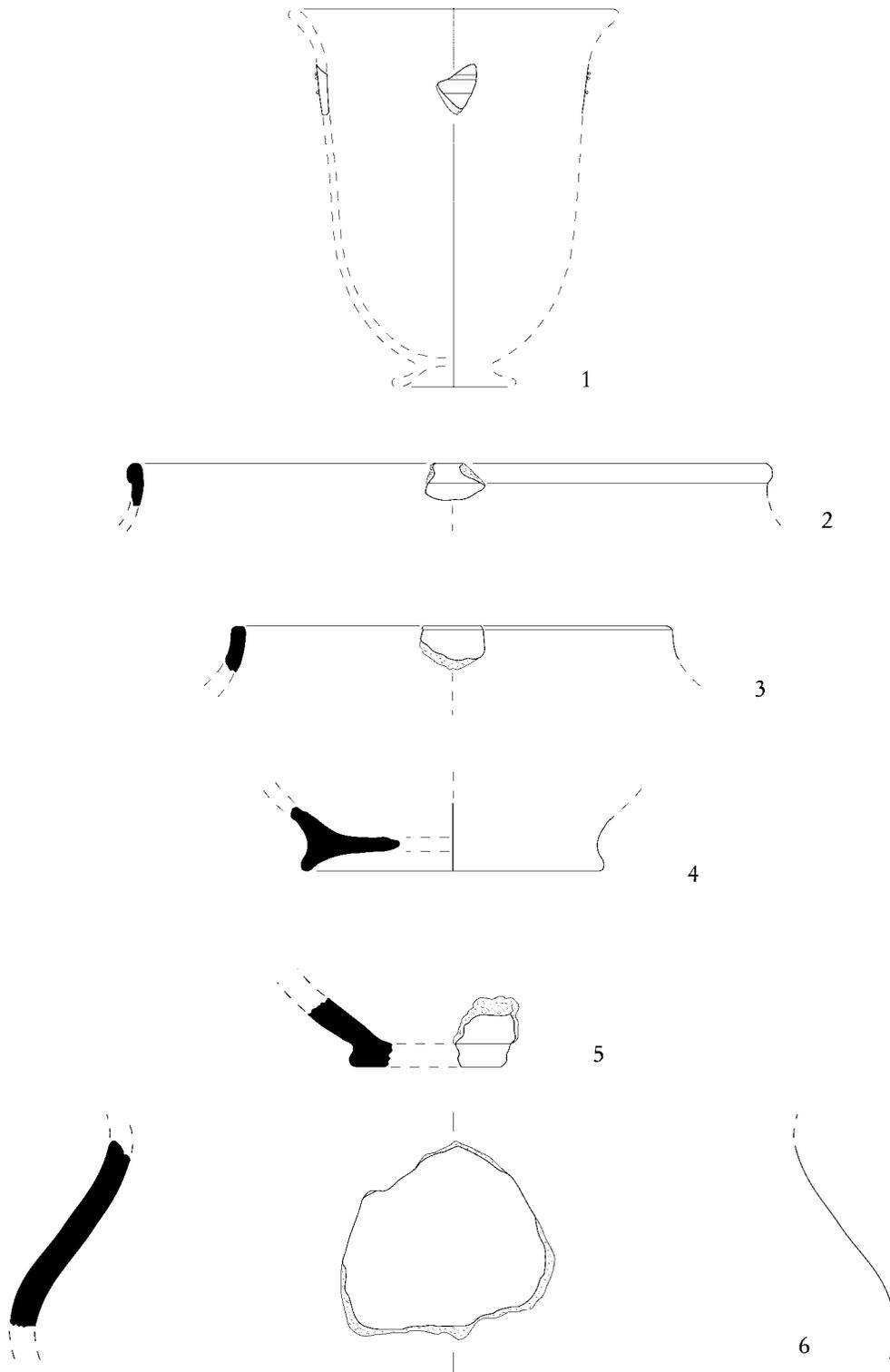


Abb. 25. Geißkopf bei Berghaupten. 1 Fragment eines Glasbeckers; 2 scheibengedrehte grautonige Nigrakeramik; 3–4 handgeformte Feinkeramik; 5–6 handgeformte Grobkeramik. – M. 1:2.

1. Jahrhunderts (ISINGS 1957, 17 ff.) ist sehr wahrscheinlich schon als Antiquität auf den Berg gekommen, da bisher keine weiteren Funde in die frühromische Zeit weisen. Vier Keramikgefäßfragmente, davon zwei Randscherben (*Abb. 26,11*), sind aufgrund von Form und Machart der hallstattzeitlichen Siedlungsphase auf dem Kügeleskopf zuzuordnen (BÜCKER 1999, 32). Insgesamt kann die frühalamannische Siedlungsphase auf dem Kügeleskopf aufgrund der Gefäßkeramik vom Beginn des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden.

Wenn man das Fundspektrum der beiden Höhensiedlungen vergleicht, so fällt trotz der noch geringen Zahl auf, daß auf dem Kügeleskopf deutlich mehr Tafelgeschirr vorkommt als auf dem Geißkopf. Außerdem belegen die Hüttenlehmfragmente vom Kügeleskopf, daß dort Häuser mit Flechtwerkwänden gestanden haben. Das Webgewicht vom Kügeleskopf läßt auf Textilproduktion schließen. Insgesamt sprechen diese Indizien dafür, daß sich auf dem Kügeleskopf Familienverbände aufgehalten haben, wofür es auf dem Geißkopf kaum Anhaltspunkte gibt.

Datierung

Vorab bleibt festzuhalten, daß der Kügeleskopf nach den bisherigen Lesefunden eine Besiedlungsphase der Hallstattzeit und eine der frühalamannischen Zeit des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. aufweist. Die Befestigungsanlagen auf dem Kügeleskopf sollten daher eher im Zusammenhang mit einer hallstattzeitlichen Besiedlung des Berges gesehen werden. Im Gegensatz zum Kügeleskopf läßt sich für den Geißkopf eine Besiedlung ausschließlich für die frühalamannische Zeit konstatieren. Dies ist besonders in bezug auf die zumeist eher unsicheren Datierungen von Geräten und Werkzeugen, die von der Römerzeit bis ins Mittelalter ihr funktionsbedingtes Aussehen kaum verändert haben, ein Idealfall. Was die Datierung des Besiedlungsbeginns im 4. Jahrhundert und das Ende der Besiedlung auf dem Kügeleskopfes und vor allem auf dem Geißkopf angeht, können beim augenblicklichen Stand der Bearbeitung nur einige Anhaltspunkte genannt werden, die sich durch die Datierung der Münzen, Fibeln und Militärgürtelteile ergeben.

Die insgesamt zehn bisher bestimmten römischen Münzen vom Geißkopf stammen aus dem Zeitabschnitt von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Die Untersuchung und Bestimmung durch E. Nuber zeigt jedoch, daß außer den fünf Magnentius-Münzen (350–353) alle anderen stark abgegriffen waren (*Tabelle 3*)⁶.

⁶ Frau Dr. Elisabeth Nuber sei an dieser Stelle für die Bestimmung der Münzen vom Geißkopf und Kügeleskopf recht herzlich gedankt.

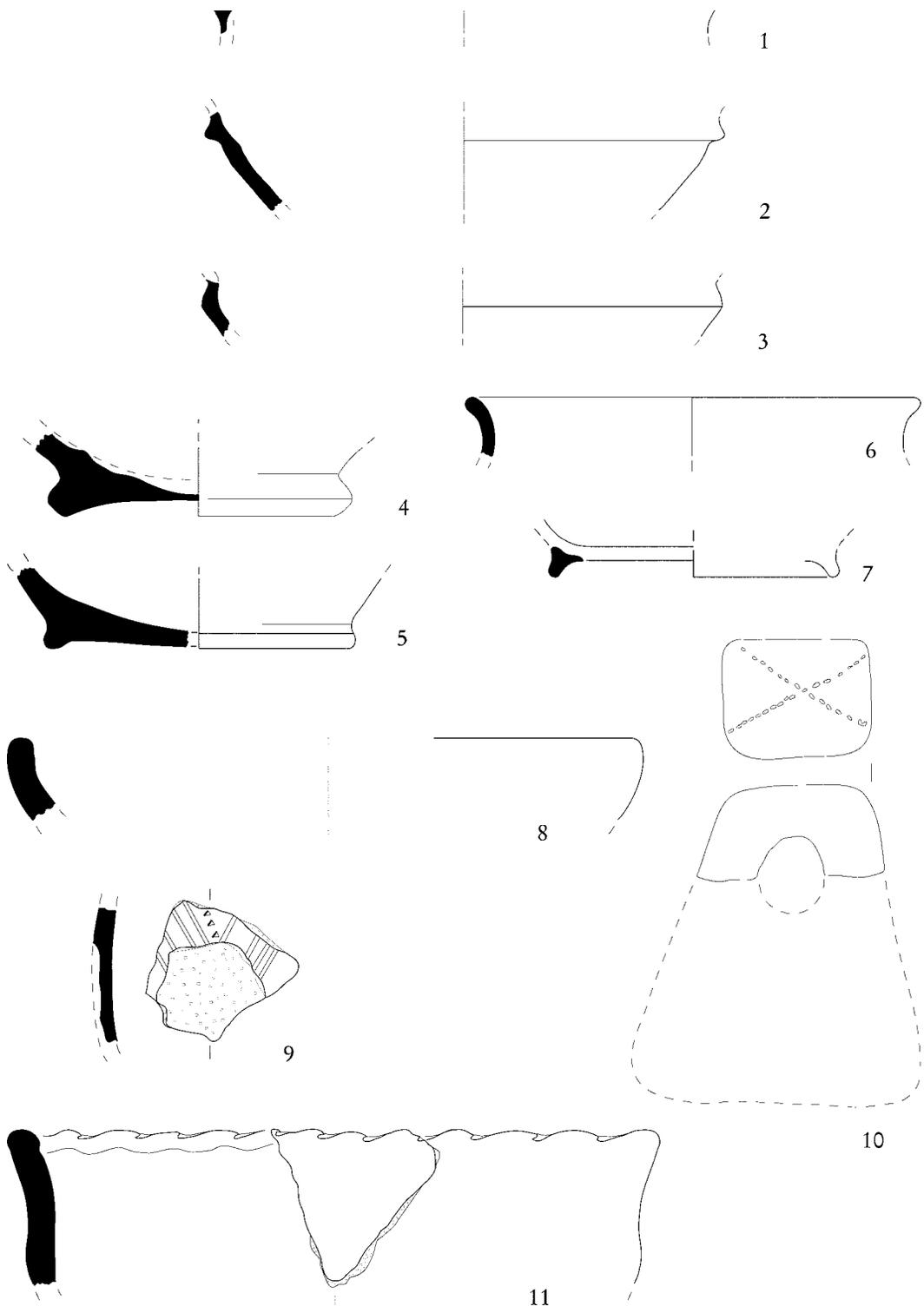


Abb. 26. Kügeleskopf bei Ortenberg. 1–2 scheibengedrehte brauntonige Nigrakeramik; 3 scheibengedrehte grautonige Nigrakeramik; 4–5 scheibengedrehte spätrömische Krugböden; 6–9 handgeformte Feinkeramik; 10 Bruchstück eines Webgewichtes aus gebranntem Ton; 11 handgeformte hallstattzeitliche Keramik. – M. 1:2.

Nominal	Prägeherr	Prägezeit	Münzstätte	Inv.Nr.	Erhaltung
AS	Augustus	27 v. – 14 n.	Nemausus	Ber 223	sehr stark abgegriffen
AS	Traian?	98–117	Rom	Ber 151	sehr stark korrodiert
Dup	unbestimmt	1./2.Jh.	?	Ber 152	sehr stark abgegriffen
Fol	Maximianus Herculius	293–305	?	Ber 206	abgegriffen; korrodiert
Mai	Magnentius	350–351	Lugdunum	Ber 149	wenig abgegriffen
Mai	Magnentius	350–351	Trier	Ber 800	kaum abgegriffen; korrodiert – Rand bestoßen
Mai	Magnentius	350–351	?	Ber 875	kaum abgegriffen – ein Stück herausgehackt
Mai	Magnentius	350–351	Trier	Ber 184	wenig abgegriffen – in der Mitte gelocht – Fragment, die Hälfte fehlt
Mai	Magnentius für Decentius	351–353	Lugdunum	Ber 799	wenig abgegriffen – ein Stück abgehackt
KE	unbestimmt	4.Jh.	?	Ber 73	mehrere Münzen zusammen- geschmolzen

Tabelle 3. Bestimmungen der römischen Münzen vom Geißkopf (nach E. Nuber).

Die Bügelknopffibeln (*Abb. 19*) vom Geißkopf lassen sich allgemein in das 4. Jahrhundert datieren. Einen genaueren Zeitansatz gibt das Fragment einer Bügelknopffibel (*Abb. 19,2*) vom Typ Leutkirch nach R. KOCH (1974, 236 ff.). Dieser Fibeltyp kann durch diesen Grabfund in den Zeitraum des späten 4. Jahrhunderts datiert werden. Die Zwiebelknopffibel (*Abb. 20,1*) vom Typ 6 nach Keller ist in die Zeit um 400 und in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren (KELLER 1971, 52 f.). Nach einer neueren Untersuchung von Ph. M. Prötzel ist mit einer Laufzeit dieses Typs bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts zu rechnen (390–470 n. Chr.) (PRÖTTEL 1988, 327).

Weitere Anhaltspunkte geben neben den Münzen und Fibeln vor allem die spät-römischen Militärgürtelteile. Eine grobe Übersicht über den gesamten Fundstoff dieser Gruppe läßt erkennen, daß die Mehrzahl der Gürtelteile den Stufen I und II (ca. 350–420 n. Chr.) nach H. W. Böhme zugeordnet werden kann (BÖHME 1974, 79 ff.). Diese Gürtelbeschläge gehören zum Teil zu Kerbschnittgürtelgarnituren vom Typ A (5-teilig) und B (3-teilig). Die Gürtelbeschläge vom Typ Muthmannsdorf (*Abb. 17*), einer Variante der B-Kerbschnittgarnituren, lassen sich durch Analogien in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datieren (ebd. 84). Neben den kerbschnittverzierten Gürtelbeschlägen tritt auch eine Reihe punzverzierter Gürtelteile auf, die zum 5. Jahrhundert überzuleiten scheint. In diese Zeit ist auch die Gürtelöse mit figürlicher Darstellung zu setzen (*Abb. 18*). Sie läßt sich aufgrund des Vergleichsfundes aus Grab 846 von Rhenen in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren (ebd. 85 Taf. 68). Ebenfalls in das 5. Jahrhundert ist ein Bronzezierschlüssel zu setzen (STEUER 1982).

Aus diesen einzelnen durch die Metallfunde gewonnenen Anhaltspunkten ergibt

sich für den Geißkopf ein Besiedlungszeitraum von der Mitte des 4. Jahrhunderts – belegt durch die Magnentius-Münzen – bis hin zur Mitte des 5. Jahrhunderts – belegt vor allem durch die Zwiebelknopffibel. Die Datierung der äußerst wenigen Keramikfragmente (siehe Beitrag Ch. Bucker) zeigt einen ähnlichen Besiedlungszeitraum an. Erst durch die Bestimmung aller Funde wird sich ein Besiedlungsschwerpunkt innerhalb dieser Zeitspanne herausarbeiten lassen. Dabei ist bei der Bestimmung des Besiedlungszeitraumes durch die Datierung der Metallfunde Vorsicht geboten, da es sich bei einer großen Menge des Fundmaterials um Altmaterial zur Weiterverarbeitung gehandelt haben wird.

Zur Deutung der Höhenstationen

Wann der Geißkopf und der gegenüber liegende Kügeleskopf zuerst besetzt wurden, ist schwierig zu bestimmen, da die germanischen Formen über einen längeren Zeitraum verwendet wurden und die geplünderten oder erbeuteten römischen Gegenstände aus Ruinen und Gräbern Altmaterial gewesen sind.

Auffällig ist jedoch auch, daß zeitgenössisches Material wie Teile der Kerbschnittgürtelbeschläge angeschmolzen sind (BÜCKER 1997, 138 Abb. 138 links oben) (*Abb. 16,3*). Solche Funde liegen vom Geißkopf vor, ebenso vom Runden Berg und auch vom Reißberg in Oberfranken. Zwar gibt es also zahlreiche Metallfunde, deren Herstellungszeit recht gut einzugrenzen ist, doch gehören die Funde von den Höhen einerseits zu beschädigten und verlorengegangenen Ausrüstungsgegenständen und andererseits zum Rohmaterial für den Guß neuer Trachtbestandteile. Stark beschädigte Gürtelteile könnten in einer Brandkatastrophe – als Unglücksfall oder als Ergebnis militärischer Vorgänge – angeschmolzen sein. Die Bronzefragmente von Gefäßen und Trachtteilen aus den Höhenstationen sehen genauso beschädigt aus wie die Beigaben in norddeutschen Brandbestattungen aus dieser Zeit, die auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. Aber mit Sicherheit handelt sich bei den Funden von den Höhengründungen auch um Schrott für die Weiterverarbeitung, und nicht jedes schon wieder zum Einschmelzen vorgesehene Kerbschnittstück läßt das erkennen. Schmelz- und Schnittspuren finden sich jedenfalls immer wieder an Gürtelbeschlägen mit Kerbschnitt- und Punzverzierung von diesen Höhengründungen (STEUER 1989 Abb. 8,6: zwei beschnittene Stücke von verschiedenen Fundstellen auf dem Zähringer Burgberg; Abb. 8,11). Eine Schnalle – vergleichbar mit einer Grabbeigabe vom Friedhof am Sponeck-Kastell (SWOBODA 1986 Taf. 36, Grab 15) – scheint im übrigen mit einem sekundär verwendeten Blechbeschlag ausgestattet zu sein, da die Kreisangenzierung diagonal über die Fläche verläuft und am Rand abgeschnitten ist (*Abb. 16,9*). Die geplante Weiterverarbeitung konnte zeitgleich erfolgt sein, aber auch irgendwann am Ende des 5. Jahrhunderts.

Deshalb ist die Nutzungsdauer der Höhengründungen anhand der Metallfunde nicht zweifelsfrei zu bestimmen. Sicher ist die Zweiphasigkeit der Besiedlung auf dem Zähringer Burgberg und auf dem Runden Berg.

Während die Münzreihe der bisher bestimmten zehn römischen Münzen des 1. bis 4. Jahrhunderts vom Geißkopf Mitte des 4. Jahrhunderts abbricht (mit fünf Mag-

nentius-Münzen von 350/51; siehe *Tabelle 3*), deutet das übrige Fundmaterial auf eine längere Besiedlungsdauer. Münzen vom Zähringer Burgberg reichen bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts (ENGBARTH / FISCHER 1998).

Die Fülle des Fundmaterials aus Metall auf den Höhenstationen erstaunt auf dem Runden Berg wie auf dem Geißkopf: Beim Runden Berg deutet man dies so, daß die alamannische Bevölkerung keinen Mangel litt und „es sich leisten konnte, ganze Halsringe, gut erhaltene Bügelfibeln und komplette Gürtelschnallen im Schutt liegen zu lassen“ (Runder Berg 1991, 86). Dasselbe trifft für die Menge an liegengelassenem Bronzeschrott zu, der zur Weiterverarbeitung auf die Höhen gebracht wurde.

Doch beschreiben die Funde von Westlandkessel-Bruchstücken und anderen Bronzegefäßen nicht etwa besonders reich ausgestattete Anwesen auf dem Runden Berg oder auf dem Geißkopf bzw. auf dem Zähringer Burgberg (Runder Berg 1991, 97), sondern die Fragmente gehören zu dem üblichen Schrott, der aus römischen Siedlungen erbeutet werden konnte. Der umfangreiche Flußfund von Neupotz mit zahlreichen Bronzegefäßen, darunter immerhin 40 vollständige Westlandkessel, mit über 200 kg Kupferlegierung und 500 kg Eisen veranschaulicht, welche Fülle an Altmetall und Gerätschaften den Germanen zur Verfügung stand (KÜNZL 1993). Zu finden sind in den Höhensiedlungen als Zentren handwerklicher Produktion nur minimale Reste. Bei AMMIANUS MARCELLINUS (16.11.9) heißt es: Nach einem Kriegszug germanischer Hilfstruppen im römischen Dienst gegen die Alamannen über den Rhein „kehrten alle unverseht zurück, reich mit Beute beladen, obwohl sie einen Teil davon in der reißenden Strömung verloren hatten“ (... *opimitate praedarum onusti, cuius partem ui fluminis amiserunt, rediere omnes incolumes*) (Quellen I, 1976, 44).

Trotzdem bleibt die Frage offen, warum derartig viele Metallfunde auf den Höhenstationen Runder Berg und Geißkopf liegengelassen sind. Die nächstliegende Deutung sieht den Fundniederschlag als Ergebnis einer Katastrophe, nach der die ehemaligen Bewohner nicht mehr in der Lage waren, die Gegenstände zu bergen und zu nutzen (KOCH 1984b, 189; 1987, 297f.). In einer späteren Arbeit (Runder Berg 1991, 86f.) deutet U. Koch den Umbruch zu Beginn des 5. Jahrhunderts nicht als Katastrophe, sondern als Umorganisation auf dem Plateau, als Abbruch der alten Bebauung, gefolgt von neuer Nutzung des Berges (zu den unterschiedlichen Deutungen vgl. AMENT 1994, 243). Auch beim Zähringer Burgberg hat CH. BÜCKER (1994) eine Neubauphase mit Errichtung der großen Terrassen nachweisen können. Doch eine derartige Umorganisation erklärt ebenfalls nicht, warum ein so hoher Fundanfall zustande gekommen ist. Beim Geißkopf lassen sich aber weder für eine Katastrophe noch für eine Umorganisation Befunde erbringen. Die Gründe für die beachtliche Fundkonzentration müssen woanders liegen.

Eher mit Unruhezeiten in Zusammenhang zu bringen sind Horte mit Werkzeugen aller Art und landwirtschaftlichen Geräten aus Eisen wie ein solcher von der Terrasse III am Hang des Runden Bergs zutage kam (Runder Berg 1991, 108f. mit Abb.; Die Alamannen 1997, 192 Abb.199). Metalldepots dieser Art und Zeitstellung kommen häufiger vor, so z. B. in Osterburken (ebd. 132 Abb.133) oder in Zell am Main (GERLACH 1991). Doch stammen die Werkzeugfunde vom Geißkopf mit Sicherheit nicht aus zerstörten Horten.

Die Deutung der so verschiedenartig erscheinenden Höhenstationen ist schwierig. Bis heute ist vollkommen ungeklärt, was eigentlich während des 4. und 5. Jahrhunderts auf den Höhen an Bauwerken gestanden haben könnte. Auch die Versuche, anhand der Verbreitung von Fundgruppen die Standorte von Handwerkerplätzen und Herrenhäusern auf dem Runden Berg nachzuweisen (KOCH 1984b; Runder Berg 1991, 86 ff.), bleiben problematisch, da jüngere Besiedlungsaktivitäten immer wieder das Fundmaterial auf dem Berg verlagert haben werden (SCHOLKMANN 1997).

Der Runde Berg bei Urach mit seinem umfangreichen Fundmaterial an Keramik und kostbarem Glas stellt sich zudem ganz anders dar als die Höhenstationen am Oberrhein. Auf dem Zähringer Burgberg wurde nur wenig Keramik und kaum, dann aber wenigstens qualitativ hochwertiges Glas gefunden (STEUER 1990b, 60 Abb. 36), demgegenüber aber recht zahlreiche Metallsachen; auf dem Geißkopf fehlt Keramik fast völlig. Unterschiedliche Befund- und Fundsituationen sprechen für den unterschiedlichen Charakter der Plätze.

Dieses Ergebnis der neuen Grabungen löst die scheinbare einheitliche Erscheinung spätantiker Höhensiedlungen bzw. Adelssitze des 4. und 5. Jahrhunderts auf. Deshalb sollte jeder Berg individuell gedeutet werden. Wenn eine Bebauung nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, dann sollte wenigstens gefragt werden, ob andere Erklärungen möglich sind. Dafür bieten sich mehrere Lösungen an.

Höhenstationen als Militärstützpunkt und Adelssitz

Auf den Höhen können rein militärische Stützpunkte unter römischer Regie ausgebaut worden sein, im Vorfeld der Reichsgrenze, die mit föderierten Truppeneinheiten besetzt wurden. Die Funde ostgermanischer Schnallendorne aus der Höhensiedlung in der Mainschleife bei Urphar werden damit erklärt, daß hier vom Rhein-Main-Mündungsgebiet ostgermanische, also wohl burgundische Einheiten nach Osten vorgeschoben wurden (WAMSER 1982).

Auf den oberrheinischen Höhen könnten demnach alamannische Einheiten im Auftrage der Römer als militärische Vorposten gesessen haben. Dem widersprechen aber z. B. die massiven Baumaßnahmen auf dem Zähringer Burgberg, die keine Spur römischer Bauweise zeigen, sondern eine hybride germanische Eigenlösung sind.

Dies spricht also eher für eine Erklärung der Höhenplätze am Schwarzwaldrand als militärische germanische Gegenpositionen in Sichtweite zu den spätrömischen Kastellen des Limes am Rhein; oder die Berge dienten als Fürstensitze der unabhängigen germanischen Gefolgschaftsführer und Kleinkönige auf repräsentativer Höhe. Dafür sprechen die mehr als 60 Plätze in Süd- und Südwestdeutschland als scheinbare Regelausprägung, die unter diesem Aspekt betrachtet und kartiert wurden (STEUER 1990a, 144 f. Abb. 1a,b; 1990b, 14 Abb. 4; FINGERLIN 1997b, 126 Abb. 123; ergänzt STEUER 1997a, 149 Abb. 145; HABERSTROH 1995, 31 Abb. 11,4; 1996, 344 Abb. 5 mit weiteren Höhensiedlungen; STEUER 1998a, 228 Abb. 27). Die Konzentration von Kriegern und die Monopolisierung von Metallhandwerk sowie der Waffen- und Gürtelherstellung (zum Handwerk STEUER 1990a, 177 ff.) sprechen für solche Fürstensitze. Der Repräsentationscharakter scheint wichtiger zu sein als die Verteidigungsfunktion,

denn Befestigungen sind selten eindeutig nachweisbar. Auch im Herkunftsgebiet hatten die Germanen keine Befestigungen errichtet.

Beim Runden Berg besteht kaum ein Zweifel daran, daß hier ein Adelssitz bestanden hat, zumindest in der Spätphase gegen 500. Die mächtigen Umgestaltungen auf dem Zähringer Burgberg sind nur erklärbar, wenn man von dem Plan einer dauerhaften, repräsentativen Residenz ausgeht. Also sollte man von einem zumindest geplanten Königssitz sprechen, auch wenn die Ausbaumaßnahmen nicht abgeschlossen wurden.

Höhenstationen als Kultplätze

Die Erklärung der Fundkonzentrationen auf den Höhen als Brandbestattungsort hat nur wenige Argumente für sich. Hohe Phosphatgehalte könnten zwar für Brandbestattungen und zerstreute Ustrinen sprechen; die Knochenreste wären dann aber vollständig vergangen, was auf den kalkfreien Gneisverwitterungsböden, aber auch in Siedlungsarealen wie auf dem Zähringer Burgberg tatsächlich der Fall ist. Gegen einen Bestattungsort mit zerstreuten Ustrinen sprechen jedoch die vielen Geräte zur handwerklichen Tätigkeit wie die Bohrer, die nicht als Beigaben in Brandgräbern vorkommen.

Mehr hat die Interpretation der Fundansammlung auf dem Geißkopf als Hinweis auf einen ehemaligen Opfer- oder Kultplatz für sich. Als Parallelbefund kann der Opferplatz bei Oberammergau in Oberbayern auf einer einzelnen Bergkuppe mitten im Ammertal zu Füßen des markanten Kofel genannt werden, wo eine große Fundmenge – mehr als 700 Metallobjekte – aus den Jahrzehnten von 75 v. bis 50 n. Chr. mit Schwerpunkt um 15 v. entdeckt wurde. Unter den Funden sind Fibeln, Armreifen, Fingerringe, aber auch Werkzeuge wie Sensen, Sicheln, Meißel und Messer; weiterhin Waffen wie Lanzen- und Pfeilspitzen, römische Dolche und Geschoßspitzen. Die Lage an der Hangkante mit weiter Aussicht über das Tal, das Fehlen von Baubefunden und nur sehr wenige Keramikscherben haben den Ausgräber W. ZANIER (1994) veranlaßt, diese Ansammlung als großen Opferplatz der einheimischen Bevölkerung zu deuten.

Für die spätantiken Germanen in Südwestdeutschland gibt es aber keinerlei Nachrichten in den Schriftquellen auf einen derartigen Brauch, wenn man nicht von Heiligen Hainen – hier auf dem Berg – ausgeht. Aufgrund des neben den Waffen und Werkzeugen vorkommenden angeschmolzenen Bronzeschrottmaterials und der zahlreichen Schmiedeschlacken, die auf handwerkliche Aktivitäten hinweisen, ist diese Deutung als Opferplatz jedoch weniger in Betracht zu ziehen.

Das kurzfristige Lager germanischer Krieger

Eine weitere Lösung kann für den Geißkopf zur Diskussion gestellt werden, daß nämlich manche Höhen nur als vorübergehende Lager-, Rückzugs- oder Fluchtplätze größerer germanischer Heerhaufen gedient haben (HOEPER 1996b; 1998a; STEUER 1997b; HOEPER/STEUER 1999). Die Befunde auf dem Geißkopf regen zu solchen Vorstellungen an.

Bisher fehlen sichere Hausbefunde, wie sie in ländlichen Siedlungen sowohl im Herkunftsgebiet der Germanen in Norddeutschland als auch in den landwirtschaftlich genutzten Arealen im Süden gebräuchlich waren und als Pfostenbauten nachgewiesen sind. Für einst vorhandene Häuser könnten zwar die zahlreichen großen Tür- oder Truhenschlüssel und die zugehörigen Beschläge aus Eisen sprechen, die vielleicht zu Mobiliar oder Bauten gehört haben. Die Kartierung der insgesamt 13 eisernen Hakenschlüssel und Fragmente zeigt eine Verbreitung über die gesamte Bergkuppe (Abb. 24).

Die Hinweise auf die Anwesenheit von Frauen auf dem Geißkopf bleiben insgesamt gering. Ein Bronzezierschlüssel ist zu erwähnen, der zu den wenigen bisher vom Geißkopf bekannten Frauentrachtbestandteilen zählt (Abb. 20,7). Außerdem ist auf einen eisernen Wollkamm hinzuweisen (Abb. 21,8), wie solche auch auf Höhengründungen in Franken (Mainschleife bei Urphar und Gagolfsberg; WERNER 1990) gefunden wurden; doch ob diese eisernen Käämme ausschließlich als ein Hinweis auf Tätigkeit von Frauen angesehen werden müssen, kann bezweifelt werden.

Alle Werkzeugfunde, Rohstoffe und Halbfabrikate beschreiben Handwerk, das auch im Rahmen einer Truppeneinheit betrieben werden mußte. Das Herstellen und Reparieren von Waffen, die Produktion von Militärgürteln und anderen Beschlägen für die Ausrüstung gehören in diesen Rahmen. Truhen und Kästen wurden zur Aufbewahrung und zum Transport der Ausrüstungen benötigt und können Beschläge und Schlüssel erklären. Bohrer und Zimmermannswerkzeug waren zur Herstellung von leichten Behausungen, von Kisten und Fahrzeugen vonnöten.

Hohe Phosphatgehalte in dünnen Humusschichten über Felsen entstehen auch beim Aufenthalt von einigen hundert oder tausend Kriegerern mit ihren Reittieren in kürzerer Zeit, während wenige Leute in einer Siedlung länger für diese Anreicherung brauchen. Krieger und ihre Reittiere mußten gepflegt, Vieh als Proviant gehalten werden; alle „entsorgten“ auf dem Berg und hinterließen erhebliche Phosphatmengen, wenn sie sich einige Monate an einem Platz verschanzt hatten.

Es gibt keine Hinweise für eine gebaute Befestigung, keine Spuren von Wall oder Graben. Das ist auch so beim Zähringer Burgberg, bei dem die hohe Steinfront aber dieselbe Funktion gehabt haben könnte wie sonst eine Befestigungsmauer. Die Doppelpalisade auf dem Runden Berg ist als Befestigung in dieser topographischen Situation nicht notwendig und diente vielleicht – dieser Gedanke kommt beim Besuch des Berges – eher als Schutz dazu, daß die Kinder des Adligen oder eher noch, daß trunkene Krieger nicht abstürzten.

Schließlich bieten die antiken Quellen, in erster Linie Berichte bei Ammianus Marcellinus, Hinweise für eine solche Erklärung als zeitweiliger Truppenstandplatz. Bei keinem der zahlreichen Kriegszüge weit in das germanische Hinterland stoßen die Römer auf germanische Befestigungen. Ammianus Marcellinus kennt weder bei den Germanen allgemein noch speziell bei den Alamannen Befestigungen, sondern nur Rückzugsräume tief in den Wäldern.

Dauerhaft bewohnte Höhengründungen sind weder in antiken Quellen des 4./5. Jahrhunderts, noch zur Zeit Gregor von Tours erwähnt worden. Bei AMMIANUS (31,10,12) (Quellen I, 1974, 86f.) heißt es: *Lentienses ... impetu celeri obsessos pertinerunt*

inuuis cautibus colles, abruptisque per ambitum rupibus insistentes, rebus caritatibusque suis, quas secum conduxerant, omni uirium robore propugnabant. (Kriegerhaufen ziehen sich, so die Lentienser vor dem Heer des Gratian, mit all ihrer Habe und ihren Familien für begrenzte Zeit auf schwer zugängliche Höhen zurück, wo sie von römischen Truppen oftmals eingeschlossen und belagert wurden.) An anderer Stelle (AMMIANUS 27,10,9) ist zu lesen (Quellen I, 1976, 76): „Da sie keine andere Möglichkeit sahen, ihr Leben zu schützen, außer wenn sie sich in schnellem Angriff verteidigten, hatten sie im Vertrauen auf ihre Ortskenntnis und in einmütiger Entschlossenheit einen hohen Berg besetzt, der außerdem mit zerklüfteten Höhen auf allen Seiten steil und unzugänglich war, mit Ausnahme der Nordseite, wo er einen leichten und sanften Anhang besaß“. Hier setzte der siegreiche römische Angriff an. (*Qui nullam ad tuendam salutem uiam superesse cernentes, ni se celeri defendissent occursu, locorum gnaritate confisi, unum spirantibus animis, montem occupauere praecelsum, per confragosos colles undique praeruptum et inuium, absque septentrionali latere [unde facilem habet deuexitatem et mollem]*).

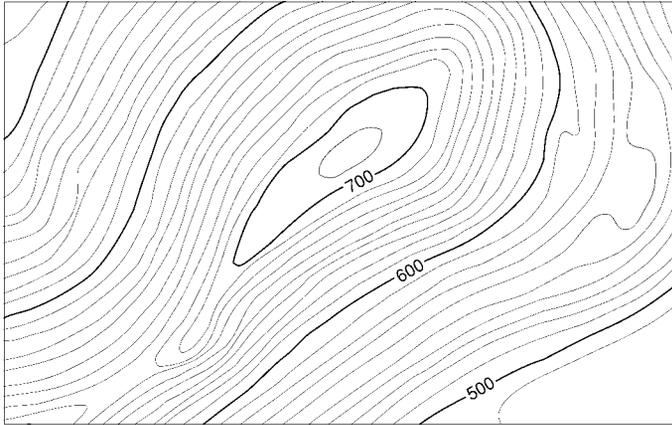
Der Rückzug auf unzugängliche Höhen wird mehrfach geschildert; außerdem oft die Sicherung einer Verteidigungsstellung durch Anlage von Astverhauen und den Bau von Sperrern aus gefällten Bäumen, z. B. (AMMIANUS 16,12,15) (Quellen I, 1976, 47 f.): „Im vergangenen Jahr ... durchzogen nämlich die Römer die Gebiete jenseits des Rheins auf weite Strecken, und niemand war zu sehen, der sein Haus verteidigt hätte, und niemand trat den Römern entgegen. Vielmehr hatten sie alle Pfade ringsum durch dichte Baumverhaue versperrt (*sed concaede arborum densa undique semitis clausis* ...) und fristeten bei hartem Winterfrost ihr Leben nur kümmerlich in weit entlegenen Verstecken ...“. Und weiter (AMMIANUS 17,1,9) (Quellen I, 1976, 57): Die Römer „fanden die Wege mit gefällten Eichen und Eschen und mit mächtigen Tannen bedeckt vor ...“; oder bei der Schilderung eines Zuges gegen die Alamannen heißt es, das Heer wurde „durch einen Verhau von hohen Bäumen am Weitermarsch gehindert“ (*hoc progressu secutus exercitus, celsarum arborum obsistente concaede, ire protinus uetabatur*) (AMMIANUS 17,10,6) (Quellen I, 1976, 60).

Die Größe der germanischen Heerhaufen lag bei einigen 100 bis vielleicht 3000 Mann. Eine solche Einheit mag sich geteilt und auf den Höhen beiderseits des Kinzigtales verschanzt haben, von wo ein ausgezeichneter Überblick über alle Straßenzüge bestand. Die beiden gleichartigen Beschläge von Gürteln des Typs Muthmannsdorf, je auf dem Geißkopf und dem Kügeleskopf gefunden, mögen ein Indiz dafür sein (*Abb. 17*).

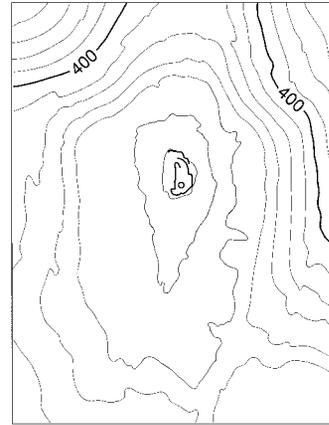
Ergebnis

Die voneinander abweichenden Befunde auf den Bergen brauchen jeweils eine eigene Deutung. Statt einer generellen Erklärung als Höhensiedlung und Fürstensitz sprechen die Befunde und das Fundmaterial gegenwärtig für verschiedene Lösungsmöglichkeiten, von denen eine das Heerlager sein könnte.

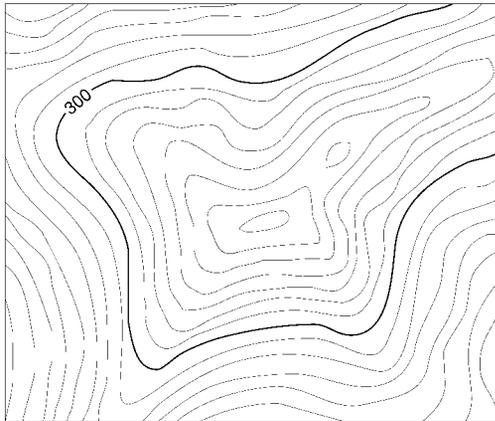
Jeder Interpretationsvorschlag sollte mit Behutsamkeit vorgebracht werden und als solcher gekennzeichnet sein, denn zu schnell werden Vermutungen als bewiesene Tat-



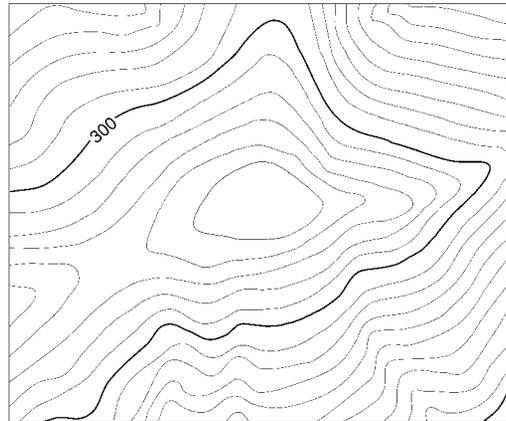
Runder Berg



Zähringer Burgberg



Kügeleskopf



Geißkopf

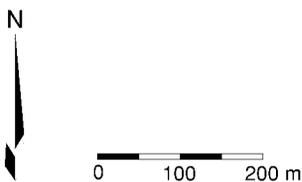


Abb. 27. Größenvergleich einiger völkerwanderungszeitlicher Höhenstationen. Siedlungsbereiche (gerastert) nach archäologischen Ausgrabungen und massivem Lesefundvorkommen.

sachen übernommen. Die ohne Zweifel vorhandenen Bergbauspuren auf dem Zähringer Burgberg (GOLDENBERG/VOLLMER 1991) wurden zeitweilig mit den Terrassenbauten verknüpft und diese als geordnete Abraumhalden gedeutet. In einem Handbuch zu den Ursprüngen Deutschlands wurde diese These schon übernommen (FRIED 1998, 43).

Die Individualität der Höhenstationen (Abb. 27), die somit keinen zahlreichen frühalamannischen Hochadel spiegeln, warnt denn auch vor der Verallgemeinerung des Befundes vom Runden Berg, dessen Ranghöhe nicht bezweifelt werden soll. Doch die Zerstörung nach einer Belagerung, die vorher zur Niederlegung der Silberfibel-

Horte geführt hat, als Ergebnis fränkischer Eroberung anzusehen, weit entfernt vom Frankenreich im südlichen Alamannien, und diese als Folge einer der überlieferten Schlachten 496/497 oder 507, vielleicht bei Zülpich am Niederrhein, zu erklären, gehört jetzt eher in den Bereich der Phantasie (Koch 1997). Ebenso könnte eine nachbarschaftliche Adelsauseinandersetzung zur Vernichtung geführt haben, die dann einige Jahre früher oder später stattgefunden haben kann. In gleichem Sinne hat H. AMENT (1992, 49) darauf hingewiesen, daß der Abbruch kleiner Gräberfelder am Ende des 5. Jahrhunderts im alamannischen Gebiet nicht global auf die fränkische Eroberung einer *Alamannia* zurückgeführt zu werden braucht, da dieses Phänomen auch anderweitig zu beobachten sei.

Liste der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen in Südwestdeutschland (*Abb. 1*)

(Entwurf, Stand 1998; 1–49 nach STEUER 1990a; 50–54 nach HABERSTROH 1996; 55–62 nach BRACHMANN 1993)

1. Runder Berg bei Urach, Kr. Reutlingen (Baden-Württemberg)
2. Zähringer Burgberg bei Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (Baden-Württemberg)
3. Mainschleife bei Urphar, Kreuzwertheim, Lkr. Main-Spessart (Bayern)
4. Dünsberg bei Biebertal-Fellinghausen, Kr. Gießen (Hessen)
5. Glauberg, Wetteraukreis (Hessen)
6. Gelbe Bürg bei Dittenheim, Lkr. Gunzenhausen (Bayern)
7. Houbirg bei Happurg, Lkr. Nürnberg Land (Bayern)
8. Büraburg bei Fritzlar, Kr. Fritzlar-Homberg (Hessen)
9. Gangolfsberg bei Oberelsbach, Rhön (Bayern)
10. Staffelberg bei Staffelstein, Lkr. Lichtenfeld (Bayern)
11. Turmberg bei Kasendorf, Lkr. Kulmbach (Bayern)
12. Reißberg bei Scheßlitz, Lkr. Bamberg (Bayern)
13. Ehrenbürg bei Kirchehrenbach, Lkr. Forchheim (Bayern)
14. Michelsberg bei Kipfenberg, Kr. Eichstätt (Bayern)
15. Rosenstein bei Heubach, Kr. Schwäb. Gmünd (Baden-Württemberg)
16. Achalm bei Reutlingen, Lkr. Reutlingen (Baden-Württemberg)
17. Lochenstein bei Hausen am Tann, Zollernalbkreis (Baden-Württemberg)
18. Hohenkrähen bei Duchtlingen, Kr. Konstanz (Baden-Württemberg)
19. Burgberg bei Königstein, Hochtaunuskreis (Hessen)
20. Schwedenschanze bzw. Schanzenkopf bei Michelbach (Bayern)
21. Alte Burg auf dem Hoppesberg, Kr. Gelnhausen (Hessen)
22. Hammelberg bei Hammelburg, Lkr. Bad Kissingen (Bayern)
23. Kleiner Gleichberg bei Römhild (Thüringen)
24. Großer Gleichberg bei Römhild (Thüringen)
25. Saupürzelberg bei Karlstadt, Kr. Karlstadt (Bayern)
26. Marienberg bei Würzburg (Bayern)
27. Heuneburg auf der Altscheuer bei Lichtenberg, Kr. Darmstadt-Dieburg (Hessen)

28. Greinberg bei Miltenberg (Unterfranken)
29. Schwanberg bei Iphofen, Lkr. Kitzingen (Bayern)
30. Bullenheimer Berg, Lkr. Kitzingen (Bayern)
31. Burgstall bei Oberhöchstädt, Kr. Neustadt / Aisch
32. Sulzbürg, Kr. Neumarkt (Oberpfalz)
33. Hesselberg bei Gerolfingen, Kr. Dinkelsbühl (Bayern)
34. Goldberg bei Goldburghausen, Kr. Aalen (Baden-Württemberg)
35. Waldenbühl bei Donzdorf, Lkr. Göppingen (Baden-Württemberg)
36. Heuneburg bei Hunderingen, Kr. Sigmaringen (Baden-Württemberg)
37. Lenensburg bei Betznau, Kreßbronn, Bodenseekreis (Baden-Württemberg)
38. Kegelriß bei Ehrenstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (Baden-Württemberg)
39. Feimlisburg, Gem. Kirchhofen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (Baden-Württemberg)
40. Ailenberg bei Rüdern, Lkr. Esslingen (Baden-Württemberg)
41. Wiesentfeld, Stadt Hollfeld, Lkr. Bayreuth (Bayern)
42. Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen, Kr. Tuttlingen (Baden-Württemberg)
43. Kügeleskopf bei Ortenberg, Ortenaukreis (Baden-Württemberg)
44. Eggolsheim-Drügendorf, Lkr. Forchheim (Bayern)
45. Heiligenberg bei Heidelberg (Baden-Württemberg)
46. Calverbühl bei Dettingen, Kr. Reutlingen (Baden-Württemberg)
47. Lehenbühl bei Fridingen, Kr. Tuttlingen (Baden-Württemberg)
48. Schalksburg bei Laufen, Zollernalbkreis (Baden-Württemberg)
49. Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis (Baden-Württemberg)
50. Giechburg bei Scheßlitz, Lkr. Bamberg (Bayern) – Haberstroh Nr. 2
51. Hoher Knock bei Hollfeld-Loch (Bayern) – Haberstroh Nr. 6
52. Heidelberg bei Egloffstein-Schweinthäl (Bayern) – Haberstroh Nr. 9
53. Schloßberg bei Geisfeld, Lkr. Bamberg (Bayern) – Haberstroh Nr. 10
54. Wartberg bei Friesen, Kr. Bamberg (Bayern) – Haberstroh Nr. 11
55. Hals bei Bodman, Ludwigshafen, Kr. Konstanz (Baden-Württemberg) – Brachmann Nr. 7
56. Alte Burg bei Arnstadt, Lkr. Arnstadt (Thüringen) – Brachmann Nr. 3
57. Hasenburg bei Haynrode, Lkr. Worbis (Thüringen) – Brachmann Nr. 27
58. Gaulskopf bei Ossendorf, Warburg, Kr. Höxter (NRW) – Brachmann Nr. 46
59. Dornburg bei Frickhofen, Kr. Limbach-Weilburg (Hessen) – Brachmann Nr. 19
60. Kirchberg bei Bornstedt, Lkr. Eisleben (Sachsen-Anhalt) – Brachmann Nr. 8
61. Schloßberg bei Seeburg, Lkr. Eisleben (Sachsen-Anhalt) – Brachmann Nr. 54
62. Kirchberg bei Bösenburg, Lkr. Eisleben (Sachsen-Anhalt) – Brachmann Nr. 9

Literaturverzeichnis

ABELS/ROTH 1989

B.-U. ABELS/H. ROTH, Die Ausgrabungen auf dem Reißberg in Burgellern, Lkr. Bamberg. Bayer. Vorgeschbl. 54, 1989, 189–211.

Die Alamannen 1997

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997).

AMENT 1992

DERS., Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).

AMENT 1994

H. AMENT, Rez. zu: U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach V. Prähist. Zeitschr. 69, 1994, 241–243.

BAATZ 1982

D. BAATZ, Glauberg FB. Germanische Burg der spätrömischen Kaiserzeit. In: D. Baatz/F.-R. Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982, 2. Aufl. 1989) 319–321.

BENDER U. A. 1996

H. BENDER (Hrsg.), Das „Bürgle“ bei Gundremmingen. Die Grabung 1971 und neue Funde. Passauer Universitätsschr. Arch. 3 (Espelkamp 1996).

BERNHARD 1985

H. BERNHARD, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Nekar. Saalburg-Jahrb. 40/41, 1984/85, 34 ff.

BLAŽEK 1995

J. BLAŽEK, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 37, 1995, 139–161.

BÖHME 1974

H. W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).

BÖHME 1993

DERS., Zeugnisse spätrömischer Söldner aus Mainfranken – zu einer Hammertüllenaxt des 5. Jahrhunderts von Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Arch. Korrb. 23, 1993, 513–526.

BRACHMANN 1993

H. BRACHMANN, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993) bes. 35 ff. Liste 1.

BÜCKER 1994

CH. BÜCKER, Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: Römer und Alamannen im Breisgau. Arch. u. Gesch. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) 125–232.

BÜCKER 1997

DIES., Reibschalen, Gläser und Militärgürtel. Römischer Lebensstil im freien Germanien. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 135–141.

BÜCKER 1999

DIES., Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts nach Christus. Arch. u. Gesch. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999).

CHRISTLEIN 1974

R. CHRISTLEIN, Der Runde Berg bei Urach I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1974, Abhandl. 1 (Heidelberg 1974).

CHRISTLEIN 1979

DERS., Der Runde Berg bei Urach III. Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. Schr. 4 (Heidelberg 1979).

ENGBARTH/FISCHER 1998

TH. ENGBARTH/J. FISCHER, Ein neuer Münztyp aus der Gruppe der „*argentei minuti*“ vom Zähringer Burgberg, Gem. Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 18–27.

EXNER 1939

J. EXNER, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande. Ber. RGK 29, 1939, 31–121.

FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993

S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Das Kappele („die Kåpile“) ob Jadersdorf. Eine spätantik-frühmittelalterliche Höhensiedlung in Oberkärnten. Geschichtsverein für Kärnten (Hrsg.), Aus Forschung und Kunst 27 (Klagenfurt 1993).

FICHTL 1996

ST. FICHTL, Le Mur païen du Mont Sainte-Odile (Ottrott, Bas-Rhin): nouveaux éléments de datation (campagne de fouilles 1994–1995). Cahiers Alsaciens Arch. 39, 1996, 49–64.

FINGERLIN 1979

G. FINGERLIN, Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit. Arch. Nachr. Baden 22, 1979, 31 f.

FINGERLIN 1984

DERS., Der Zähringer Burgberg, eine neuentdeckte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983 (1984) 181–184.

FINGERLIN 1985

DERS., Brisigavi im Vorfeld von Breisach. Archäologische Spuren der Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Schwarzwald. Arch. Nachr. Baden 34, 1985, 30–45.

FINGERLIN 1986

DERS., Zunsweier – Ein neues römisches Kastell an der Kinzigtalstraße. Ebd. 36, 1986, 8–22.

FINGERLIN 1990

DERS., Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts zwischen Basel Rheinknie und Kaiserstuhl. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 97–137.

FINGERLIN 1993

DERS., Die alamannische Landnahme im Breisgau. In: M. Müller-Wille / R. Schneider (Hrsg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters Teil 1. Vorträge u. Forsch. 41 (Sigmaringen 1993) 59–82.

FINGERLIN 1995

DERS., Römisches Bad von Rammersweier, Stadt Offenburg. Arch. Nachr. Baden 53, 1995, 3.

FINGERLIN 1996

DERS., Ein neues Kastell flavischer Zeit bei Rammersweier, Stadt Offenburg, Ortenaukreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996 (1997) 161–164.

FINGERLIN 1997a

DERS., Grenzland in der Völkerwanderungszeit. Frühe Alamannen im Breisgau. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 103–110.

FINGERLIN 1997b

DERS., Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. Ebd. 125–134.

FRIED 1998

J. FRIED, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024 (Frankfurt / M., Berlin 1994; ungekürzte Taschenbuchausgabe 1998).

GARSCHA 1970

F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970).

GERLACH 1991

ST. GERLACH, Ein völkerwanderungszeitliches Metalldepot aus Zell a. Main. Arch. Jahr Bayern 1990 (1991) 137–140.

GIESLER-MÜLLER 1992

U. GIESLER-MÜLLER, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11 B (Derendingen 1992).

GOLDENBERG/VOLLMER 1991

G. GOLDENBERG/U. VOLLMER, Untersuchungen zum Bergbau auf dem Zähringer Burgberg, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990 (1991) 79–183.

GROSS 1992

U. GROSS, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Arch. Inf. Baden-Württemberg 15, 1992, 56 f.

HABERSTROH 1995

J. HABERSTROH, Germanische Stammesverbände an Obermain und Regnitz. Zur Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts in Oberfranken. Archiv Gesch. Oberfranken 75, 1995, 7–36.

HABERSTROH 1996

DERS., Germanische Funde der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. Arch. Nachrbl. 1, 1996, 338–345 bes. 344 u. Abb. 5.

HASELOFF 1986

G. HASELOFF, Bild und Motiv im Nydam-Stil und Stil I. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten 1. Internat. Kolloquium Marburg a. d. Lahn (Sigmaringen 1986) 67–110.

HOEPER 1994a

M. HOEPER, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen. In: Römer und Alamannen im Breisgau. Arch. u. Gesch. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) 9–124.

HOEPER 1994b

DERS., Der Breisgau im frühen Mittelalter. In: FundMengen. Mengen im Frühen Mittelalter. Arch. Inf. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1994) 11–17.

HOEPER 1996a

DERS., Der Geißkopf bei Berghaupten/Ortenau – eine völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung im Spannungsfeld zwischen Römern und Alamannen. Arch. Nachr. Baden 55, 1996, 15–25.

HOEPER 1996b

DERS., Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis – völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung, Militärlager oder Kultplatz? Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995 (1996) 263–268.

HOEPER 1997

DERS., Guter Boden oder verkehrsgünstige Lage. Ortsnamen und Römerstraßen am südlichen Oberrhein. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 243–248.

HOEPER 1998a

DERS., Die Höhensiedlungen der Alemannen und ihre Deutungsmöglichkeiten zwischen Fürstentum, Heerlager, Rückzugsraum und Kultplatz. In: D. Geuenich (Hrsg.), Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97). RGA² Ergbd. 19 (1998) 325–348.

HOEPER 1998b

DERS., s. v. Seelbach. Fundschau in: Fundber. Baden-Württemberg (im Druck).

HOEPER/STEUER 1999

DERS./H. STEUER, Zu germanischen „Heeresverbänden“ bzw. „Heerlagern“ im Spiegel der Archäologie. In: Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese (Osnabrück, im Druck).

HUMPERT 1991

J. HUMPERT, Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald. Arch. Nachr. Baden 45, 1991, 19–32.

ILKJÆR 1984

J. ILKJÆR, The weaponfind from Illerup and its implication for the explanation of similar finds from Northern Europe. Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 83–90.

ILKJÆR 1990

DERS., Illerup Ådal. Die Lanzen und Speere. Jutland Arch. Soc. Publ. 25 (Moesgård 1990).

ISINGS 1957

C. ISINGS, Roman glass from dated finds (Groningen, Djakarta 1957).

KELLER 1971

E. KELLER, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971).

KOCH 1974

R. KOCH, Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. In: Festschr. J. Werner. Ebd. Ergbd. 1/1 (München 1974) 227–246.

KOCH 1984a

U. KOCH, Handwerker in der alamannischen Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach. Arch. Korrbbl. 14, 1984, 99–109.

KOCH 1984b

DIES., Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamann. Altkde. Schr. 10 (Heidelberg 1984).

KOCH 1987

DIES., Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Ebd. 12 (Sigmaringen 1987).

KOCH 1991

DIES., Der Runde Berg bei Urach VII. Frühgeschichtliche Funde von den Hängen und Terrassen und Nachträge zu Urach V und VI. Ebd. 13 (Heidelberg 1991).

KOCH 1994

DIES., Der Runde Berg bei Urach VIII. Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984. Ebd. 14 (Sigmaringen 1994).

KOCH 1997

DIES., Besiegt, beraubt, vertrieben. Die Folgen der Niederlagen von 496/497 und 507. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 191–201.

KÜNZL 1993

E. KÜNZL, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM 34,1–4 (Mainz 1993).

LIENEMANN 1989

J. LIENEMANN, Anthropogene Böden Nordwestdeutschlands in ihrer Beziehung zu historischen Bodennutzungssystemen. Probleme Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 17, 1989, 77–117.

LIENEMANN/LIENEMANN-TOLKSDORF 1992

DERS./E. LIENEMANN-TOLKSDORF, Phosphatkartierungen in den alamannischen Häusern von Lauchheim, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991 (1992) 192–196.

LUIK/SCHACH-DÖRGES 1993

M. LUIK/SCHACH-DÖRGES, Römische und frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 349–435.

MEYER 1960

E. MEYER, Die Bügelknopffibel. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 8, 1960, 216–349.

MÜLLER 1997

D. MÜLLER, Topographische Aufnahmen und archäologische Bearbeitung von Geländedenkmälern im Jahre 1996. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996 (1997) 302–306.

NUBER 1990

H. U. NUBER, Das Ende des Obergermanisch-Raetischen Limes – eine Forschungsaufgabe. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 51–68.

OVERBECK/WAMSER 1983

B. OVERBECK/L. WAMSER, Ein Schatzfund spätrömischer Münzen von der völkerwanderungszeitlichen Befestigung in der Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahrb. Bayern 1982 (Stuttgart 1983) 96–97.

PRÖTTEL 1988

PH. M. PRÖTTEL, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35, 1988, 347–372.

Quellen I, 1976

Quellen zur Geschichte der Alamannen I. Quellen zur Geschichte der Alamannen von Cassius Dio bis Ammianus Marcellinus. Übersetzt von C. Dirlmeier. Durchgesehen und mit Anm. versehen von G. Gottlieb (Sigmaringen 1976).

Quellen II, 1978

Quellen zur Geschichte der Alamannen II. Quellen zur Geschichte der Alamannen von Libanios bis Gregor von Tours. Übersetzt von C. Dirlmeier. Durchgesehen und mit Anm. versehen von G. Gottlieb (Heidelberg 1978).

REUTER 1996

M. REUTER, Germanische Siedler des 3. und 4. Jahrhunderts in römischen Ruinen: Ausgrabungen des Bade- sowie des Wirtschaftsgebäudes der villa rustica von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995 (1996) 204–208.

Runder Berg 1991

Der Runde Berg bei Urach. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991).

SCHACH-DÖRGES 1981

H. SCHACH-DÖRGES, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 615–660.

SCHACH-DÖRGES 1994

DIES., Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jh. aus Südwestdeutschland. Ebd. 19, 1994, 661–702.

SCHACH-DÖRGES 1997

DIES., „Zusammengespülte und vermengte Menschen“. Suebische Kriegerbünde werden seßhaft. In: Die Alamannen (Stuttgart 1997) 79–102.

SCHEFFER/SCHACHTSCHABEL 1992

F. SCHEFFER/P. SCHACHTSCHABEL, Lehrbuch der Bodenkunde¹³ (Stuttgart 1992).

VON SCHNURBEIN 1974

S. VON SCHNURBEIN, Zum Ango. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. J. Werner zum 65. Geburtstag. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/II (München 1974) 411–433.

SCHOLKMANN 1997

B. SCHOLKMANN, Rez. zu: U. Koch, Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984. Der Runde Berg bei Urach VIII (Sigmaringen 1994).

Zeitschr. Württemberg. Landesgesch. 56, 1997, 487–489.

SCHULDT 1953

E. SCHULDT, Die Bügelknopffibel. *Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg* 1953, 69–83.

SCHULZE 1977

M. SCHULZE, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Alm-gren VI, 2). *Antiquitas R.* 3, 19 (Bonn 1977).

SPORS-GRÖGER 1997

S. SPORS-GRÖGER, Der Runde Berg bei Urach XI. Die handgemachte frühalamannische Ke-ramik aus den Plangrabungen 1967–1984. *Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamann. Altkde. Schr.* 17 (Sigmaringen 1997).

SPRINGER 1994

T. SPRINGER, Nordbayern zwischen Römischer Kaiserzeit und frühem Mittelalter. In: Die ersten Franken in Franken. Das Reihengräberfeld von Westheim. *Germanisches National-museum (Nürnberg 1994)* 11–32.

STEUER 1982

H. STEUER, Schlüsselpaare in frühgeschichtlichen Gräbern. Zur Deutung einer Amulett-Bei-gabe. *Stud. Sachsenforsch.* 3, 1982, 185–247.

STEUER 1987

DERS., Karolingische Funde vom Zähringer Burgberg, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1986 (1987) 186–190.

STEUER 1988

DERS., Zur Fortsetzung der archäologischen Ausgrabungen auf dem Zähringer Burgberg, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Ebd.* 1987 (1988) 156–160.

STEUER 1989

DERS., Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahr-hunderts. *Arch. Korrbbl.* 19, 1989, 169–184.

STEUER 1990a

DERS., Höhensiedlungen des 4. und 5. Jh. in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: *Archäologie und Ge-schichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch. Freiburger Forschun-gen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1* (Sigmaringen 1990) 139–206.

STEUER 1990b

DERS., Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 13 (Stutt-gart 1990).

STEUER 1994

DERS., Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutsch-land. In: P. O. Nielsen/K. Randsborg/H. Thrane (Ed.), *The Archaeology of Gudme and Lunde-borg. Ark. Stud. X* (Copenhagen 1994) 128–144.

STEUER 1996

DERS., Archäologie und Geschichte des Zähringer Burgberges. In: H. Haumann/H. Schadek (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau 1* (Stuttgart 1996) 303–319.

STEUER 1997a

DERS., Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentati-ven Bergkuppen. In: *Die Alamannen* (Stuttgart 1997) 149–162.

STEUER 1997b

DERS., Germanische Heerlager des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland (?). In: A. Nør-gård Jørgensen/B. L. Clausen (Ed.), *Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1–1300* (Copenhagen 1997) 113–122.

STEUER 1998a

DERS., s. v. Fürstensitze § 3. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. In: RGA² 10 (1998) 225–230.

STEUER 1998b

DERS., s. v. Gelbe Bürg. Ebd. 615–616.

STEUER 1998c

DERS., Theorien zur Herkunft und Entstehung der Alemannen. Archäologische Forschungsansätze. In: D. Geuenich (Hrsg.), Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97). RGA² Ergbd. 19 (1998) 270–324.

STEUER/HOEPER 1995

DERS./M. HOEPER, Sondierungsgrabungen im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung auf dem Geißkopf, Gemeinde Berghaupten, Ortenaukreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994 (1995) 200–206.

STEUER/HOEPER/VOLLMER 1989

DERS./M. HOEPER/U. VOLLMER, Zu den Forschungen auf dem Zähringer Burgberg Gem. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Ebd. 1988 (1989) 203–208.

STEUER/HOEPER/VOLLMER 1990

DIES., Neue Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte des Zähringer Burgbergs, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Ebd. 1989 (1990) 200–205.

STEUER/VOLLMER 1992

H. STEUER/U. VOLLMER, Eine hallstattzeitliche befestigte Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Ebd. 1991 (1992) 93–97.

STRIBRNY 1989

K. STRIBRNY, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Kartierung, Strukturanalyse und Synopse spätrömischer Münzreihen zwischen Koblenz und Regensburg. Ber. RGK 70, 1989, 351–505.

SWOBODA 1986

R. M. SWOBODA, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986).

THEUNE-GROSSKOPF 1995

B. THEUNE-GROSSKOPF, Zwiebelknopffibeln und ihre Träger – Schmuck und Rangabzeichen. In: Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike. Ausstellungskat. Sonderausstellung Mus. Würth u. Arch. Landesmus. Baden-Württemberg (Sigmaringen 1995) 77–105.

TIPPMANN 1989

M. TIPPMANN, Der Einsatz der Phosphatmethode auf dem Zähringer Burgberg (unpubl. Magister-Arbeit, Freiburg 1989).

WAMSER 1982

L. WAMSER, Eine völkerwanderungszeitliche Befestigung im Freien Germanien: Die Maineschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Ldkr. Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982) 156–157 und 27 mit Abb. 16.

WERNER 1965

J. WERNER, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jh. In: Speculum Historiale. Festschr. J. Spörl (Freiburg, München 1965) 439–453. Wieder abgedruckt in: W. Müller (Hrsg.), Zur Geschichte der Alemannen. Wege der Forschung 100 (Darmstadt 1975) 67–90.

WERNER 1990

DERS., Eiserne Wollkämme der jüngeren Kaiserzeit aus dem freien Germanien. Germania 68, 1990, 608–611.

YPEY 1969

J. YPEY, Zur Tragweise frühfränkischer Gürtelgarnituren auf Grund niederländischer Befunde. Ber. Amersfoort 19, 1969, 89–127.

ZANIER 1995

W. ZANIER, Eine Oberammergauer Passion im Jahre 15 v. Chr.? Arch. Jahr Bayern 1994 (1995) 97–100.

ZIMMERMANN 1992

W. H. ZIMMERMANN, Die Siedlungen des 1. bis 6. Jh. n. Chr. von Flögeln-Eekhöltjen, Niedersachsen. Die Bauformen und ihre Funktion. Probleme Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 19, 1992.

Zusammenfassung: Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis

Das Forschungsprojekt des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg i. Br. zu „spätantiken Höhensiedlungen am Oberrhein“ begann mit den Ausgrabungen auf dem Zähringer Burgberg bei Freiburg in den Jahren 1985 bis 1991, die neue Aspekte zu den Höhenstationen des 4./5. Jahrhunderts ergeben haben. In den Jahren 1988/1989 wurden zwei weitere Höhensiedlungen am Ausgang des Kinzigtales bei Offenburg entdeckt, die bei Prospektionen mit Metallsonden reichhaltiges Fundmaterial erbracht haben. In den Jahren 1994/1995 schlossen sich Ausgrabungen auf dem Geißkopf an. Dabei haben sich keine Siedlungsspuren wie Pfostenlöcher oder Gruben ergeben. Jedoch zeigten flächendeckende Phosphatuntersuchungen und über 1300 Metallobjekte, die bei den Grabungen und weiteren Prospektionen gewonnen wurden, daß der Berg intensiv im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 4. bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts besiedelt war. Das Fundspektrum unterscheidet sich wesentlich von dem der Höhensiedlungen auf dem Runden Berg bei Urach oder auf dem Zähringer Burgberg. Einer geringen Menge an Keramikfragmenten und weiblichen Trachtbestandteilen steht eine beträchtliche Anzahl an spätrömischen Militärgürtelteilen, Waffen, Werkzeugen und männlichen Trachtbestandteilen gegenüber, so daß diese Höhenstation nicht als Siedlung sondern eher als alamannisches Heerlager zu deuten ist.

Abstract: A migration-period hilltop station on the Upper Rhine – the Geißkopf near Berghaupten, Ortenaukreis

The research project of the Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg i. Br. into “late-Antique hilltop settlements on the upper Rhine” began with excavations on the Zähringer Burgberg near Freiburg in the years 1985 to 1991, which resulted in new perspectives on the hilltop stations of the 4th/5th centuries. In the years 1988/1989, two additional hilltop settlements were discovered at the end of the Kinzig valley near Offenburg, which, as a result of prospecting with metal probes, yielded extensive finds. In the years 1994/1995, excavations on the Geißkopf followed. There, no settlement traces such as post-holes or pits were revealed. However, extensive phosphate tests and more than 1300 metal objects show that the hill was settled intensively during the period from the second half of the 4th through the 1st half of the 5th century. The find spectrum is considerably different from that of the hilltop settlement on the Runden Berg near Urach or that on the Zähringer Burgberg. The limited quantity of ceramic fragments and feminine ornaments stands in sharp contrast to the considerable number of late Roman military-belt elements, weapons, tools and components of masculine costume, so that this hilltop station should not be seen as a settlement but rather as an Alamannic military camp.

C. M.-S.

Résumé: Une station de hauteur de l'époque des Grandes Invasions sur le Haut-Rhin – le Geißkopf à Berghaupten, Ortenaukreis

Le projet de recherche de l'Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg i.Br. "Habitats tardo-antiques de hauteur sur le Haut-Rhin" a débuté dans les années 1985 à 1991 par des fouilles sur le Zähringer Burgberg près de Freiburg. Ces travaux ont permis de découvrir de nouveaux aspects des stations de hauteur des IV^e–V^e siècles. En 1988/1989, deux nouveaux sites ont été découverts à l'extrémité de la vallée du Kinzig, près d'Offenburg. Ils ont livré un abondant mobilier au cours de prospections au détecteur à métaux. En 1994/1995, le projet a continué par des fouilles sur le Geißkopf. Aucune trace d'habitat de type trou de poteau ou fosse n'a été découverte. Cependant, des recherches de phosphate sur de grandes surfaces et les nombreux objets métalliques (plus de 1300), mis au jour au cours de fouilles ou de prospections, montrent que le site a été occupé de façon intensive pendant la période allant de la seconde moitié du IV^e siècle à la première moitié du V^e siècle. Le spectre des trouvailles se différencie nettement de celui des sites de hauteur du Runden Berg à Urach ou du Zähringer Burgberg. Une très faible quantité de fragments de céramiques et d'éléments de parure féminine s'oppose à un nombre considérable d'éléments de ceinture militaire tardo-romaine, d'armes, d'outils et d'éléments de parure masculine. Cette station de hauteur ne doit donc pas être interprétée comme un habitat mais plutôt comme un camp militaire alaman.

Anschriften der Verfasser:

Heiko Steuer
Michael Hoepfer
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Belfortstraße 22
D-79085 Freiburg

Christel Bücken
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Archäologische Denkmalpflege, Ref. 23
Marienstraße 10a
D-79098 Freiburg

Jörg Lienemann
Arbeitsgruppe für Bodenkunde,
Landschaftsökologie und
angewandte Botanik GmbH, ABOLA
Kummerkamp 107
D-26125 Oldenburg